Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Blatt

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feierta... — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Herlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 267 · Montag, 11. November 1940 · Jahrgang 1940

Kriegsschiff versenkte britisches U-Boot

25 000 BRT. großes Handelsschiff und zwei weitere Frachter durch Bombentreffer beschädigt
Rüstungswerke, Flugplätze, Verkehrswege, Hafenanlagen und Truppenlager mit Bomben belegt

Tag und Nacht über London

Berlin, 10. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Kampffliegerverbände setzten am Tage und in der Nacht die Vergeltungsangriffe auf London fort, sie trafen wieder zahlreiche kriegswichtige Betriebe. Weiter belegten unsere Kampfflugzeuge, oft in kühnem Tiefanflug, Rüstungswerke und Flugplätze mit Bomben und riefen an mehreren Stellen heftige Explosionen hervor. An verschiedenen Punkten wurden Verkehrswege erfolgreich mit Bomben belegt und der Eisenbahnverkehr gestört. An der Südküste waren Hafenanlagen, ein Truppenlager und ein Kraftwerk das Angriffsziel unserer Kampfflieger. Bei Nacht wurden außer London wieder Birmingham und Liverpool angegriffen und an mehreren Stellen Brände verursacht.

Bei Angriffen auf Schiffsziele gelang es, 500 Kilometer westlich von Irland ein großes Handelsschiff von etwa 25 000 BRT durch mehrere schwere Bomben zu beschädigen. Im Seegebiet ostwärts Harwich erhielt ein Frachter von 3000 BRT, der in stark gesichertem Geleitzug fuhr, einen so schweren Treffer, daß beide Bordwände aufgerissen wurden. Bei einem Angriff auf einen Geleitzug an anderer Stelle beschädigten unsere leichten Kampfflugzeuge einen weiteren Frachter von 8000 BRT durch Bombenwurf.

Ein deutsches Kriegsschiff hat das britische Unterseeboot „H 49" versenkt.

Der Gegner unternahm keine Einflüge in das Reichsgebiet.

Ein feindliches Jagdflugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Das Stukageschwader des Oberstleutnants Hagen hat seit Kriegsbeginn 210 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraum versenkt und 306 500 BRT so schwer beschädigt und zum Teil in Brand gesetzt, daß mit einem Verlust von einem Drittel dieses beschädigten Frachtraumes zu rechnen ist. An feindlichen Kriegsfahrzeugen wurden durch das Geschwader vernichtet ein Monitor, vier Zerstörer, drei Feuerschiffe, beschädigt wurden sechs Kreuzer, ein Flakkreuzer, zehn Zerstörer.

Am Sonnabend gab das OKW. folgenden Bericht heraus:

Deutsche Kampffliegerverbände setzten die Vergeltungsflüge auf London am Tage und in der Nacht erfolgreich fort und erzielten zahlreiche Treffer in Versorgungsbetrieben und Dockanlagen. Die Angriffe erstreckten sich auch auf Häfen an der Ostküste Englands, wobei besonders Great Yarmouth mehrere schwere Treffer erhielt, sowie auf Flugplätze in den Grafschaften Norfolk und Yorkshire. Hier gelang es, Hallen und Unterkünfte in Brand zu setzen. In der Nacht wurden Industriewerke in Birmingham und Coventry sowie Hafenanlagen in Liverpool mit Bomben belegt und danach zahlreiche Explosionen beobachtet.

Sturzkampfverbände des Generalfeldmarschalls Kesselring griffen wiederum Schiffsziele und Geleitzüge im Seegebiet vor der Ostküste der britischen Insel an und fügten dem Gegner schweren Schaden zu. Dabei wurden, wie bereits bekanntgegeben, mit Sicherheit sechs Handelsschiffe von insgesamt 34 000 BRT versenkt, zwei weitere von zusammen 7000 BRT mit großer Wahrscheinlichkeit vernichtet. Ein Kreuzer von 10 000 BRT wurde von zwei Bomben so schwer getroffen, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Fünf Handelsschiffe erhielten schwere Treffer, nach denen Brände und Explosionen entstanden. Ein weiterer Kreuzer von 10 000 BRT und vier Handelsschiffe wurden beschädigt.

Im Atlantik, westlich von Irland, versenkten unsere Kampfflugzeuge zwei Handelsschiffe von zusammen 9000 BRT. — An der Themsemündung griffen Zerstörer den Hafen und Umschlagsverkehr mit Kanonen und Maschinengewehren an.

Das Verminen britischer Häfen nahm seinen Fortgang.

Der Gegner flog in der Nacht zum 9. 11. in das Reichsgebiet ein und warf eine Anzahl von Bomben ab. Einige Treffer wurden in München, Stuttgart und einigen kleineren Orten Württembergs erzielt. Der angerichtete Sachschaden ist gering. Bei den Angriffen auf Wohnviertel wurden Häuser durch Dachstuhlbrände beschädigt und zwei Personen verletzt.

Bei den Luftkämpfen des gestrigen Tages verlor der Gegner 17 Flugzeuge, ein weiteres wurde im Laufe der Nacht durch Flakartillerie abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge werden vermißt.

Schweres Erdbeben in Bukarest

Ein Hochhaus eingestürzt — Auch Belgrad spürte das Beben

Bukarest, 10. Nov. Sonntagfrüh 3.39 Uhr wurde Bukarest von einem heftigen Erdbeben heimgesucht in einer Stärke, wie es die Stadt noch nicht erlebt hat. Nach Feststellung der Sternwarte dauerte das Erdbeben ungefähr 3 Minuten. Es hat die Stärke 9 erreicht, so daß nur noch ein weiterer Stärkegrad bis zu einer Katastrophe fehlte. Die Häuser haben durchweg starke Risse erhalten und die Bevölkerung flüchtete auf die Straßen. Von den Dächern stürzten ganze Ziegelreihen. Mansarden fielen auf die Straßen. Fensterscheiben zerbarsten und die Decken der Theater und Kinos erhielten starke Sprünge.

Mitten im Stadtzentrum stürzte ein 10-stöckiges Hochhaus, in dem eines der größten Kinos liegt, vollständig zusammen. Die dort Wohnenden wurden unter den Trümmern begraben. An den sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten beteiligten sich neben rumänischem Militär auch schnell eingesetzte deutsche Heereseinheiten. Es steht noch nicht fest, wie groß die Zahl der Opfer ist.

Die Extra-Ausgabe der Zeitung „Capitala" spricht von Hunderten von Toten und Verletzten. Auch eine kleine Kirche stürzte ein.

Weiter sind mehrere Fabrikschornsteine umgefallen. Der Telephonverkehr mit dem Ausland war mehrere Stunden gestört.

Die Bewohner der jugoslawischen Hauptstadt und Ostserbiens verspürten in der Nacht zum Sonntag sehr stark die Auswirkungen des schweren Erdbebens, das Bukarest heimsuchte. Die Belgrader Erdbebenwarte stellte Ausschläge bis zu 2000 Mikronen fest. Ein Apparat der Erdbebenwarte wurde durch die starken Erschütterungen zerstört.

Der Umfang der Erdbebenkatastrophe läßt sich immer noch nicht übersehen. Vor allem fehlen infolge Störung der telefonischen Leitungen Nachrichten aus der Provinz, wo es offenbar teilweise noch viel ärger aussieht, als in der Hauptstadt. Das Zentrum des Erdbebens ist nach Angabe der Bukarester Sternwarte im Vranzea-Gebirge nordöstlich von Ploesti zu suchen, jedoch kann die Sternwarte nichts Genaueres mitteilen, da ihre Apparate zersprungen sind. In diesem Teil der Karpaten sind jedenfalls die größten Zerstörungen angerichtet worden. Da Eisenbahntunnels große Sprünge aufweisen, wurde der Zugverkehr in den frühen Morgenstunden eingestellt, bis Ingenieure untersucht haben, ob keine Einsturzgefahr mehr besteht. Mehrere Züge wurden vom Erdbeben erfaßt und entgleisten.

In Bukarest gibt es kein Haus, das nicht mehr oder minder betroffen wäre. Die Schäden sind beträchtlich. Das eingestürzte Hochhaus im Stadtinnern ist in weitem Umkreise abgesperrt. Dort sind die in der Nacht angetretenen Freiwilligenabteilungen von militärischen Verbänden abgelöst worden. Deutsche und rumänische Pioniere arbeiten mit Schneidbrennern fieberhaft, um an die Menschen heranzukommen, die unter den Trümmern begraben liegen, in der Hoffnung, doch noch Lebende anzutreffen. Tatsächlich ist es gleich zu Beginn gelungen, einige Bewohner dieses mehrere hundert Menschen beherbergenden Hochhauses lebend, wenngleich schwer verwundet, zu bergen. Durch den Rundfunk wurden Formationen der legionären Bewegung aufgeboten, den Ordnungsdienst zu übernehmen. Ebenso wurden alle Architekten aufgerufen, sich zur Verfügung zu stellen, um die Häuser auf Einsturzgefahr hin zu überprüfen. Die Fahrzeuge dürfen nur mit verminderter Geschwindigkeit durch die Straßen fahren. Durch den Rundfunk werden laufend weitere Ordnungsmaßnahmen bekannt gegeben. Sämtliche Theater und Kinos bleiben geschlossen.

Molotow kommt nach Berlin

Fortsetzung und Vertiefung des Gedankenaustausches

Berlin, 10. Nov. **Auf Einladung der deutschen Reichsregierung und in Erwiderung der vorjährigen Reisen des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop nach Moskau wird sich der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR. und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Molotow, binnen kurzem zu einem Besuch nach Berlin begeben, um im Rahmen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern den laufenden Gedankenaustausch durch eine erneute persönliche Fühlungnahme fortzusetzen und zu vertiefen.**

Antonescu besucht Rom

Rom, 10. Nov. General Antonescu, der Chef der rumänischen Regierung, wird, wie von unterrichteter italienischer Seite mitgeteilt wird, in Begleitung des rumänischen Außenministers am Donnerstag, dem 14. November, in Rom zu Besprechungen mit dem Duce und Außenminister Graf Ciano eintreffen.

Chamberlain gestorben

Stockholm, 10. Nov. Nach einer Reutermeldung ist Neville Chamberlain am Sonnabendabend gestorben.

*

Mit Neville Chamberlains Tod tritt einer der ersten Kriegsbrandstifter von der weltpolitischen Bühne ab. Wenn man auch seine Bedeutung als Politiker nicht überschätzen darf — den Rang eines Staatsmannes wird man ihm selbst in seinem eigenen Lande kaum zuerkennen —, so war er in seiner Rolle als englischer Premier um so gefährlicher und darf als der eigentliche Kriegsbrandstifter gelten, der mit seinem Namen das furchtbare Verbrechen zu verantworten hat, Europa und die Welt in einen Kriegsschauplatz verwandelt zu haben. In der Maske eines harmlosen Biedermannes verübte er in München Verrat an dem Aufbau eines friedlichen Europa. Daß es ihm weder in Godesberg noch in München darauf ankam, einen Frieden von Dauer zu schaffen, sondern in Wirklichkeit nur Zeit zu gewinnen, um die englischen Waffen um so schärfer zu schmieden, das muß selbst das englische Reuterbüro in seinem Nachruf für Chamberlain zugeben, in dem es u. a. heißt, daß Chamberlain nach Berchtesgaden geflogen sei, nur um den Kriegsausbruch um 12 Monate aufzuhalten.

Man erinnert sich in diesem Augenblick auch eines der ungeheuerlichsten Worte Chamberlains, daß er hoffe, noch den Tag zu erleben, an dem Hitler vernichtet sei. Sein eigener furchtbarer Tod hat ihn nun selbst getroffen. Unter den wuchtigen Schlägen der deutschen Waffe ist dieser Hauptverantwortliche am Kriege bald vollkommen zusammengebrochen. Er bemühte sich zwar, aus der schweren Verantwortung und Pflicht zu fliehen, indem er die Regierungsgeschäfte abgab, aber vergebens. Das Urteil der Geschichte hat sich an diesem Mann, der einer der typischen englischen Plutokraten ist, sehr schnell vollzogen.

Die Newyorker Presse schenkt der Vernichtung des englischen Geleitzuges im Atlantik weiterhin stärkste Beachtung. Die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Preß berichtet dazu aus London, daß Englands lebenswichtige Aufgabe, den Schiffsverkehr aufrecht zu erhalten, durch das Auftauchen deutscher Kaperschiffe neben der anwachsenden U-Boot-Gefahr immer schwieriger werde.

Wie der „Helder'sche Courant" berichtet, wurde an einem der letzten Tage das holländische Rettungsboot „Dorus Rijkers", als es versuchte, in Seenot befindliche Schiffbrüchige vor dem Hafen von den Helder zu retten, von einem britischen Flieger angegriffen und unter Maschinengewehrfeuer genommen.

Auch sie haben gesiegt!

Wallfahrt der deutschen Herzen nach Langemarck

In jedem Jahre hat die deutsche Jugend zum 11. November jenes Ereignisses aus dem Weltkrieg gedacht, das unter dem Namen Langemarck als ein Ruhmesblatt in die Geschichte deutschen Soldatentums eingegangen ist. Es war ihre Aufgabe, die Erinnerung an das unvergleichliche Heldentum junger deutscher Regimenter, die mit dem Lied „Deutschland, Deutschland über alles!" auf den Lippen zum Angriff vorgingen und die ersten Linien der feindlichen Stellungen einnahmen, obwohl sie ein mörderisches Feuer empfing, für alle Zeiten im deutschen Volke lebendig zu erhalten.

Denn der Opfergang der Blüte der deutschen Jugend bei Langemarck hätte seinen Sinn verloren, wenn er nicht ewig eine Mahnung für alle deutschen Geschlechter wäre. Ueber alle vergangenen Langemarcktage hinaus erhebt sich nun dieser 11. November 1940 als ein Tag besonders stolzen Gedenkens.

Ueber dem deutschen Ehrenmal von Langemarck weht seit dem 28. Mai dieses Jahres die deutsche Reichskriegsflagge. Nach 26 Jahren hat sich das erfüllt, wofür damals junge deutsche Menschen ihr Leben gaben. Ihr Opfer hat mit den Grund gelegt für den Aufstieg unseres Vaterlandes, ihr heldischer Kampf ist eine ewige Mahnung an die deutsche Jugend und an das deutsche Volk, dessen Herzen gen Langemarck wallen und sich in Ehrfurcht vor den Opfern der Vergangenheit verneigen.

Damals, nach dem einundzwanzigtägigen harten Ringen im Oktober und November 1914, brachen unsere jungen Regimenter zwar in die vordersten Stellungen des Feindes ein, aber der bekannte Wettlauf zum Meer, das deutsche Streben nach der Kanalküste bei Calais, um England von Frankreich zu trennen, brachte nicht den erhofften Erfolg.

An dem Mut und der Tapferkeit unserer Soldaten lag es, wie allein das Beispiel von Langemarck zeigt, gewiß nicht, wenn auch damals dieser große Sieg versagt blieb, so waren die Opfer auf Flanderns Boden nicht umsonst gebracht. Wie wir im Jahre 1933 feststellen konnten, daß die ersten 16 Blutopfer der nationalsozialistischen Bewegung in München nicht umsonst gebracht worden waren, so läßt sich in diesem Jahre nach der siegreichen Flandern- und Frankreichschlacht auch von den Helden von Langemarck sagen: „Und Ihr habt doch gesiegt!"

Ihr Vorbild und ihr Geist war es, der die Regimenter und Divisionen des Jahres 1940 mit dem fanatischen Willen zum Siege beseelte und den großen Erfolg brachte, der damals versagt blieb. Neben den Gefallenen von 1914 und 1917 ruhen nun in Flanderns Erde die Gefallenen von 1940. Aus dem Blut beider aber erwuchs der deutsche Sieg, die Behauptung der deutschen Lebensrechte über alle feindlichen Absichten hinweg.

So wie Langemarck uns in der Vergangenheit ewige Mahnung war, so wird es erst recht in der Zukunft allen deutschen Geschlechtern verkünden, daß kein Opfer für das deutsche Volk umsonst gebracht wird, wenn das deutsche Volk sich immer dieser Opfer würdig erweist.

Kriegsbeginn Erster Wachoffizier auf einem Unterseeboot. Auf neun Feindfahrten hat er sich als besonders unerschrockener und hervorragend tüchtiger Offizier in allen Lagen bewährt. Sein gleichbleibend großes Können, seine Standhaftigkeit und Angriffsfreudigkeit sind dem Kommandanten stets eine große Hilfe gewesen und wirkten sich bestimmend auf den Geist der Besatzung aus.

Er hat als Torpedooffizier von drei mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Unterseebootkommandanten bei Nachtangriffen 33 Schiffe mit insgesamt 204 789 BRT. torpediert und versenkt, eine für einen so jungen Offizier glänzende Leistung.

Stabsobersteuermann Petersen hat seit Kriegsbeginn als Steuermann auf einem Unterseeboot, das unter der Führung von Kapitänleutnant Kretschmer steht, 12 Feindfahrten mitgemacht. Als rechte Hand seines Kommandanten hat er als selbständiger Wachhabender Offizier auf der Brücke größte Verantwortungsfreudigkeit, Zuverlässigkeit und ein ausgezeichnetes sachliches Können gezeigt. Bei verschiedenen Unternehmungen dicht vor der englischen Küste hat er verantwortlich navigiert, ihm sind die Erfolge dieser Unternehmungen in erster Linie zu verdanken. Durch diese Leistungen erwarb sich Petersen einen Platz unter den ersten unserer Unterseebootssteuerleute.

Bei Fernfahrten im Atlantik war er mit seiner sicheren Navigation und mit seinem unermüdlichen Streben nach dem Erfolg dem Kommandanten eine wertvolle Hilfe.

Petersen ist einer der ältesten, bewährtesten und vorbildlichsten Unterseebootssteuerleute, ein Soldat im besten Sinne des Wortes.

Jetzt sind wieder Feldpostpäckchen bis 1000 Gramm in beiden Richtungen, also nicht nur von der Heimat ins Feld, sondern auch vom Feld in die Heimat zugelassen.

New York Mackay Radio fing einen SOS-Ruf des britischen Frachters „Ridley" (4993 BRT) 340 Meilen von St. Vincent auf, der vermutlich bei den Kap-Verdischen Inseln in Flammen steht.

Helden der See

DNB. Berlin, 10. Nov. **Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Korvettenkapitän Helmut von Ruckteschell, Kommandant eines in überseeischen Gewässern operierenden Kriegsschiffes, an Oberleutnant z. S. Suhren und Stabsobersteuermann Petersen.**

Korvettenkapitän von Ruckteschell hat neben der ausgezeichneten Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben bisher insgesamt 58 642 BRT. feindlichen oder dem Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes versenkt, eine für deutsche Ueberwasserstreitkräfte in Uebersee gegenwärtig besonders beachtliche Leistung. Darüber hinaus hat er alle schwierigen Lagen, in die das Schiff bisher gekommen ist, hervorragend gemeistert.

Oberleutnant zur See Suhren ist seit

England hat große Kalamitäten auszustehen

Kindische Schwätzereien über die „Befreiung Oesterreichs" / Leere Phrasen für Griechenland
Faule und verlogene Ausreden / Haltlose Lage des bedrängten Kriegsverbrechers

„Trotz aller Schläge . . ."

Stockholm, 10. Nov. Während die ganze Welt im Banne der Münchener Führerrede steht, während die von fanatischem Glauben und unbedingter Siegesgewißheit getragenen Worte Adolf Hitlers alle Völker fühlen lassen, daß mit ihm das Recht des deutschen Volkes und damit das Recht der Völker Europas auf eine eigene größere Zukunft marschiert, erhebt sich Winston Churchill auf dem Jahresbankett des Londoner Lordmayors von seinem Stuhle, um eine Rede zu halten.

Wenn es noch eines Beweises für die düstere Stimmung in London bedürfte, so gibt ihn Churchill mit diesem jämmerlichen Geschwätz.

„Trotz aller Schläge, die wir erlitten, unter allen Bürden, die wir tragen müssen und inmitten so vieler tödlicher Gefahren", so stammelt der einst so übermütige Hetzer, „haben wir nichts von unseren Verpflichtungen gegenüber den Ländern aufgegeben, mit denen oder für die wir das Schwert gezogen haben (!)."

Polen, Franzosen, Holländer, Belgier und Norweger können ein Lied davon singen, wie der „siegreiche Rückzügler" für sie „das Schwert gezogen" hat. Geradezu kindisch klingt es darum, wenn Herr Churchill, der sich seiner eigenen Haut kaum noch wehren kann, angibt, für Oesterreich (!), die Tschecho-Slowakei, Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich und Griechenland weiterkämpfen zu wollen.

Daß der Schwätzer die „Befreiung Oesterreichs" allen Ernstes als politische Forderung aufstellt, zeigt am deutlichsten, wie es in seinem Kopf aussieht. Den Griechen sollten schon aus der Tatsache, daß sie mit den Völkern in einem Atemzug genannt werden, die die „Churchill-Hilfe" gekostet haben, die Augen darüber aufgehen, wie inhaltlos die Phrasen sind, wenn der „Rückzugsstratege" von Sympathie und Bewunderung spricht.

Wenn Churchill seine Verbündeten im Stiche ließ, als das Inselreich die Schärfe der deutschen Waffen noch nicht gespürt hatte, dann wird jetzt, „mitten in den Belastungen und Beängstigungen", erst recht nichts von ihm zu erwarten sein.

Kläglich versucht Churchill, die tödliche Lage, in die er England gebracht hat, damit zu entschuldigen, daß er „keine Versprechen oder optimistischen Prognosen" gegeben habe. Eine ebenso faule wie verlogene Ausrede!

Noch vor sechs Monaten nach der gewaltigen englischen Niederlage in Nordfrankreich hat der Katastrophenpolitiker vor dem Unterhaus gejrohlockt: „Es war ein Sieg! Es war die große Kraftprobe zwischen der britischen und der deutschen Luftwaffe, und die RAF. hat sich als überlegen gezeigt."

Es ist auch schlecht in Einklang zu bringen, wenn derselbe Churchill, der vor knapp einem halben Jahre verkündete: „Widrige Faktoren können vor dem Siege nicht zu unserem Nachteil in die Waagschale fallen", heute kläglich gesteht, daß in dieser Zeit „eine ganze Folge traurigster Widrigkeiten, heftiger Angriffe und schrecklicher Gefahren über England gekommen ist. England habe große Kalamitäten auszustehen."

Diese „Kalamitäten" sind so groß, daß selbst Churchill sich gezwungen sieht, einzugestehen, daß die Welt die britischen Chancen nur noch gering einschätzt. Von dem „Spaziergang nach Berlin", mit dem der Hetzer England und andere Völker in den Krieg lockte, ist nichts übrig geblieben.

Churchill macht jetzt schon das Geständnis, daß bis zu dem von ihm gewollten Ziele „noch ein langer Weg zu durchlaufen sei", der „unter den schweren Bedingungen der feindlichen Luftangriffe und der daraus entstehenden Arbeitsbehinderung" angetreten würde.

Alle Worte und Versprechungen über neue Anstrengungen, Erwägungen über Produktionsmöglichkeiten, Erwartungen auf Amerika zeigen die haltlose Lage des in die letzte Verteidigungsstellung gedrängten Kriegsverbrechers gegenüber der Sicherheit des Führers, der stolz aussprechen konnte: „Wir sind vorbereitet für die Zukunft wie noch nie!" und „Es gibt keine Mächtekoalition, die der unseren gewachsen sein könnte!"

Der Brandstifter kann sicher sein, daß ihm die deutsche Wehrmacht die Abrechnung für sein Verbrechen vorlegen wird. „Aus dem Kampf wird Deutschland erst recht erstehen, eines Tages wird es aber keinen Churchill mehr geben!"

Neues Attentat de Gaulles

Englands Fremdenlegionäre überfallen französische Kolonie in Afrika

Vichy, 10. Nov. **Wie das Kolonialministerium in Vichy bekanntgab, hat de Gaulle ein neues Attentat gegen die französische Souveränität unternommen. Mit Unterstützung britischer Seestreitkräfte landete der Exgeneral von England bewaffnete Truppen in der Nähe von Libreville (Französisch-Aequatorialafrika), das vorher beschossen wurde. Bereits am 5. November war der Flughafen der Stadt von englischen Flugzeugen bombardiert worden, die, wie Havas meldet, die Kokarden der französischen Trikolore trugen.**

*

Nach dem Verbrechen von Oran und Dakar hat der berüchtigte politische Abenteurer de Gaulle im Auftrage Churchills einen neuen Dolchstoß in den Rücken seines Vaterlandes geführt. Als Marionette Englands gab er sich ohne jede Scham erneut für den echt britischen Versuch her, französische Kolonien zu rauben und Franzosen gegen Franzosen zu hetzen. Das Urteil über den englischen Fremdenlegionär de Gaulle wurde in Vichy gesprochen. Es lautete auf Tod. Auch der Urteilsspruch über den Hauptschuldigen England steht, abgesehen von den Filialen der Londoner Agitationszentrale, für die ganze Welt bereits fest.

Die Verbrechen eines Landes, die in jahrhundertelanger Kette bis zu diesen widerlichen Raubplänen an einem unterlegenen Verbündeten führen, verlangen nach Sühne. Sie beweisen, wie dringend notwendig es ist, daß die Welt von den Urhebern dieser Schandtaten ein für allemal befreit wird. Die letzten Manöver Englands beweisen aber auch, wie den Kriegsverbrechern in London das Wasser bereits bis zum Halse gestiegen ist, denn der neue Raubzug der Fremdenlegionäre unter de Gaulle, die ganz genau wissen, daß sie für England, das Frankreich im Stich ließ, französisches Blut vergießen, ist ebenso wie das Spiel, das Griechenland in den Krieg zerrte, der verzweifelte Versuch eines Ausfalles aus der belagerten Festung England.

Führer an den Mikado

Glückwunschtelegramm zur Feier des 2600jährigen Bestehens des japanischen Kaiserreiches

Berlin, 10. Nov. Der Führer hat dem Kaiser von Japan zur Feier des 10. November folgendes Telegramm übermittelt:

„Angesichts der engen Verbundenheit zwischen Deutschland und Japan, die im Dreimächtepakt ihren weltumfassenden Ausdruck gefunden hat, bitte ich Ew. Majestät, zur heutigen Hauptfeier des 2600jährigen Bestehens des japanischen Kaiserreiches erneut meine herzlichsten Glückwünsche für Ew. Majestät, das Kaiserliche Haus und das japanische Volk entgegenzunehmen.

Adolf Hitler."

*

Das japanische Volk feiert in diesen Tagen die Erinnerung an das historische Ereignis, das vor 2600 Jahren Kaiser Jimmu als erster japanischer Kaiser den Thron bestieg und damit die ununterbrochene Folge der einzigartigen Kaiserdynastie Japans bis zum heutigen Tage begründete.

Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete am Sonntag eine Kaiserzeremonie auf dem großen Gelände vor der Nordseite des Kaiserpalastes, das vor Jahresfrist von 500 000 japanischen Jungen und Mädchen in freiwilliger Arbeit vorbereitet wurde. Ministerpräsident Konoye richtete eine Glückwunschadresse an den Kaiser. Auf den bewundernswerten Aufstieg des japanischen Kaiserreiches seit Kaiser Jimmu hinweisend, stellte Konoye weiter fest, daß Japan einen wichtigen Zeitabschnitt erreicht habe. Innerpolitisch seien noch verschiedene Dinge durchzuführen und auch außenpolitisch lägen vor dem japanischen Volk große Aufgaben.

In seiner Dankadresse erklärte der Kaiser, daß die gegenwärtigen großen Veränderungen der Weltlage einen Scheidepunkt in der nationalen Entwicklung darstellten. Die Japaner müßten den aufgezeichneten Weg gehen und damit zum Glück der Menschheit und der harmonischen Zusammenarbeit aller Länder beitragen.

Neutralität behaupten

Eine Rede des schwedischen Ministerpräsidenten

Stockholm, 10. Nov. Der schwedische Ministerpräsident Peer Albin Hansson hielt anläßlich der 50-Jahr-Feier der Gotenburger Arbeiterschaft eine Rede in Goeteborg. Er erklärte u. a., es bestehe nicht nur auch weiterhin der unveränderte Wille Schwedens, sich aus dem Konflikt herauszuhalten und ein freundschaftliches Verhältnis zu allen Staaten zu behalten, sondern es bestänben auch weiterhin die Versicherungen der Kriegführenden, daß sie die schwedische Neutralität respektieren wollen und nicht die Absicht hätten, die schwedische Freiheit und Unabhängigkeit zu beeinträchtigen.

Der schwedische Ministerpräsident fuhr dann fort: „Wir haben genau erfahren müssen, daß der Schwerpunkt der Neutralitätspolitik nicht im Proklamieren, sondern im Behaupten liegt. Krieg ist Krieg, und auch der, der außerhalb steht, muß mit einer harten Behandlung rechnen, wobei die Rücksichten auf andere oft beiseite geschoben werden wegen des alles überwindenden Interesses, den Kampf zu gewinnen. Nur ein Chauvinist kann glauben, daß ein Land in einer kriegführenden Welt unabhängig von dem Wechsel der Voraussetzungen und Lagen immer nur seinen eigenen Weg fortsetzen kann."

Kampfbestimmung der Jugend

Die NSDAP. Erfüllung der Sehnsucht des Weltkriegskämpfers

Feierstunde in Langemarck

Langemarck, 10. Nov. Auf dem deutschen Ehrenfriedhof von Langemarck fand am Sonntag, dem 10. November, vormittags, auf Veranlassung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, eine eindrucksvolle Feier statt. Abordnungen verschiedener Truppenteile, Weltkriegskämpfer und zahlreiche Hitler-Jugend-Führer, ferner eine Gruppe von Mitgliedern des studentischen Führerkorps, die sich im jetzigen Kriege besonders ausgezeichnet haben, waren angetreten.

Nach dem Abschreiten der Front durch den Oberbefehlshaber des Heeres und die Ehrengäste traten Generalfeldmarschall von Brauchitsch, Reichsleiter Baldur von Schirach, Reichsjugendführer Axmann und Reichsstudentenführer Dr. Scheel an die Gräber der deutschen Kriegsfreiwilligen von 1914.

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden legten sie Eichenkränze nieder. Sie brachten damit zum Ausdruck, daß in dieser Stunde der Führer und Oberste Befehlshaber, der Stellvertreter des Führers und mit ihnen das ganze deutsche Volk und seine Wehrmacht im Geiste in Langemarck weilten.

Anschließend sprach Generalfeldmarschall von Brauchitsch zur deutschen Jugend: „Zur gleichen Stunde, in der es 1914 wie ein Schwur der deutschen Jugend über dieses Feld hallte, „Deutschland, Deutschland über alles!", wollen wir uns erneut darüber klarwerden, was es heißt, ein Deutscher zu sein. Damit gehöre ich dem 80-Millionen-Volk an, das im Herzen Europas seinen Platz hat, dessen Geschichte ein nie aufhörender Kampf um den Lebensraum, eine von der Natur vorgezeichnete kämpferische Aufgabe gewesen ist, und dessen Bestimmung gelautet hat: über Schlachtfelder vorwärts!

Der Nationalsozialismus ist die Erfüllung der Sehnsucht des Weltkriegskämpfers, er ist frontgeboren. Seine Ausdrucksformen sind soldatisch.

Dieser Krieg, den wir jetzt erleben", so führte Generalfeldmarschall von Brauchitsch weiter aus, „schließt zwei Generationen zusammen, die Weltkriegskämpfer und die jungen Soldaten. Mit dem 28. Mai 1940, dem Tage, an dem die Reichskriegsflagge in Langemarck gehißt wurde, ist das Vermächtnis der Jugend von 1914 erfüllt worden. Niemals darf die Jugend ihre Kampfbestimmung aus den Augen verlieren."

Der Oberbefehlshaber des Heeres betonte sodann, daß auf dem flandrischen Boden viele Male deutsches Blut vergossen worden sei, daß hier Seite an Seite preußische Grenadiere und Soldaten des Prinzen Eugen gekämpft hätten, daß aber erst mit dem Weltkrieg der eigentliche Feind deutschen Aufstiegs, der Engländer, in Erscheinung getreten sei. Ihn zu schlagen sei die letzte entscheidende Aufgabe. Die deutsche Jugend verbürge, vereint mit den alten Soldaten, unter der Führung Adolf Hitlers den Sieg.

Anschließend wurde das Lied „Der Gott, der Eisen wachsen ließ" gesungen.

Dann nahm Reichsleiter Baldur von Schirach das Wort: „Von Adolf Hitler zum heldischen Gedanken erzogen, fand die deutsche Jugend in diesen Gräbern das große Geheimnis das von der Liebe zum Vaterland, von der Treue zur Pflicht und von der selbstlosen Kameradschaft kündete. Hier fand die Jugend Kraft, hier fühlte sie, daß es ein ewiges Leben gibt. Dieser Vorgang in unserer Jugend war nichts anderes als die Auferstehung der Toten von Langemarck. Reichsleiter Baldur von Schirach übernahm daraufhin das Ehrenmal von Langemarck in zeugenden Worten in die Obhut der Hitler-Jugend.

Nach dem Lied „Ein junges Volk steht auf" rief der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, die Anwesenden zum Bekenntnis ihrer Treue zum Führer und ihres Willens zum Siege auf.

Lügen, die Mut machen sollen

Ein „erfolgreicher Angriff auf Münchener Eisenbahnanlagen"

Illusion in Reinkultur

Berlin, 10. Nov. Die Arbeit von Churchills Illusionsmaschinen wird infolge der durchschlagenden Erfolge der deutschen U-Boote und der deutschen Luftwaffe immer schwieriger. Aber die Stimmung muß im Interesse der Plutokratenclique um jeden Preis weiter hochgehalten werden, wenn die Mittel dazu auch noch so verkrampft sind. Daher sehen sich Churchill und Duff Cooper gezwungen, immer neue Lügen zu finden, die erdichteten Zerstörungen in Deutschland immer dunkler auszumalen, je furchtbarer die wirklichen Zerstörungen in England sind.

So kommen auch die Lügen zustande, die das britische Luftfahrtministerium, der Londoner Rundfunk und Lügenreuter über den Angriff auf München in der Nacht zum 9. November in die Welt setzten. Denn obwohl das Vorhaben der RAF., die Feierstunde des deutschen Volkes in der Hauptstadt der Bewegung zu stören, restlos mißlungen ist, pusten sich diese Lügenbrüder auf, als hätten sie einen gewaltigen Erfolg errungen. Der militärische Erfolg des Angriffs ist zwar gleich Null, aber das betrogene englische Volk erfährt durch den Informationsdienst des Luftfahrtministeriums folgendes:

„Das riesige Eisenbahnzentrum Bayerns bildete einen ungeheuren Brandherd. Schienenwege wurden zerstört, Lokomotivschuppen getroffen und Rangierbahnhöfe in Brand gesetzt. Während der ganzen Dauer des Angriffs warfen die Wellen britischer Maschinen hochexplosive und Brandbomben auf den großen, sechs Kilometer langen Rangierbahnhof und seine Reparaturwerkstätten ab. Dank des Widerscheines des Mondlichtes auf den Schienen wurde das Ziel leicht ausgemacht. Einige der großen Brände, die hervorgerufen worden waren, wurden von neuen Wellen von Bombenflugzeugen schon bemerkt, als sie sich noch in der Gegend von Augsburg befanden."

Es ist nur die Frage, ob vor soviel Phantasie die Wirklichkeit verblaßt, nämlich die Wirklichkeit in England. Die verantwortlichen, oder besser verantwortungslosen Stellen tun jedenfalls alles, um die Wirklichkeit durch eine Illusion zu ersetzen. Sie wissen zwar, daß die deutsche Luftwaffe Tag und Nacht ihre Ziele in England sucht und findet, aber sie tun so, als sei das alles gar nicht wahr. Sie behaupten einfach immer wieder, England ist am siegen. England hat den Luftkrieg schon gewonnen, um dann dieses Wunschbild einfach als Tatsache zu nehmen.

Wie anders soll man's verstehen, wenn z. B. der britische Flugkommodore Charlton im „Daily Expreß" seinen Landsleuten vormacht, daß „England schon den Luftkrieg um England bei Tageslicht gewonnen habe. Es handele sich nur noch darum, auch noch die nächtlichen Luftkämpfe zu gewinnen". Während der Mann diesen Unsinn schreibt, erlebt London vielleicht gerade seinen vierten oder fünften Taqesalarm, aber was kümmert's ihn?

Zur Erzeugung dieses Illusionsgemäldes dienen nicht nur solche Erfolgsmeldungen und Behauptungen, sondern auch die verkrampften Versuche, England als ungeschwächte Großmacht zu zeigen, die von einem wahren Kranz von Verbündeten umgeben ist. Wenn auch ein normaler Mensch vergeblich nach diesen Verbündeten Ausschau hält, so stört das die Londoner Illusionsmacher nicht im geringsten, davon zu sprechen, daß sich „in geradezu symbolischer Art viele andere Nationen unter das britische Banner scharen." Ja, es sind „nicht weniger als sieben ausländische Truppenkontingente, die auf der britischen Insel kämpfen." Die „Times" ist es, aus der der überraschte Leser das erfährt; wenn er dann erstaunt nach diesen „Kontingenten" Ausschau hält, findet er endlich einige aufgeblasene Popanze, die ihm hier als vollwertige Bundesgenossen präsentiert werden.

„Alle diese tapferen und freien Männer", so gaukelt die „Times" ihren Lesern vor, „bilden zusammen mit den Soldaten des britischen Empire eine internationale Armee, deren materielle und moralische Kraft unwiderstehlich sein muß." Ihre Unwiderstehlichkeit haben sie alle schon einmal bewiesen, doch was kümmert das die Illusionsmacher? Sie brauchen selbst diese verkrampfte Aufzählung, um den Geängstigten einen Halt zu geben, wenn es auch nicht einmal ein Strohhalm ist, sondern nur der trügerische Schein eines Strohhalms. Das aber ist Illusion in Reinkultur!

Durch ein Gesetz wurde allen Juden in Rumänien die Erlaubnis entzogen, Produkte zu verkaufen, die vom Staatsmonopol hergestellt werden, z. B. Tabak und Alkohol. Das Verbot tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Die britische Admiralität bedauert, wie Reuter meldet, den Verlust des Unterseebootes „H 49" bekanntgeben zu müssen.

Einer Meldung aus „La Paz" zufolge hat der Staatspräsident einem Gesetz zugestimmt, wonach die bisherige Ministerzahl von 11 auf 8 herabgesetzt wird. Diese Verringerung war vom Parlament Anfang November beschlossen worden.

Das Oberkommando der italienischen Wehrmacht gibt bekannt, daß General Soddu, stellvertretender Generalstabschef der Wehrmacht mit Sonnabend, dem 9. November, das Oberkommando der an der griechischen Front operierenden Truppen übernommen hat.

Rumäniens Wirtschaftsminister Leon ist von seinem Amt zurückgetreten. An seiner Stelle wurde der frühere Wirtschaftsminister Cancic erneut mit der Führung dieses Ministeriums betraut. N. Petra wurde zum Unterstaatssekretär im gleichen Ministerium ernannt.

Das schwere Verkehrsunglück, das sich in der Botafogo-Bucht ereignete und bei dem die endgültiger Feststellung 19 Personen umgekommen sind, wurde durch den englischen Privatflieger Charles Abbot verursacht.

Bomben auf ein Schlachtschiff

Lebhafte Tätigkeit der italienischen Luftwaffe

Gallabad wieder genommen

Rom, 10. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Im Epirus glänzende Aufklärungstätigkeit unserer Kavallerie, die bis zum Fluß Vuvos vorgedrungen ist, eine feindliche Kanone unbrauchbar gemacht und Waffen erbeutet hat.

Im mittleren Mittelmeer haben unsere Flugzeugverbände englische Streitkräfte angegriffen und mit Bomben großen Kalibers ein Schlachtschiff und einen Flugzeugträger getroffen, sowie feindliche Flugzeuge zum Kampf gestellt, von denen zwei abgeschossen sowie ein weiteres wahrscheinlich abgeschossen wurden.

Eine andere unserer Flugzeugstaffeln hat ein feindliches Flugzeug vom Blenheim-Typ abgeschossen.

In Nordafrika haben unsere Bomber intensiv Aktionen auf El Quasaba, Maaten Bagush, El Daba und Fuka durchgeführt und dabei zahlreiche Brände verursacht. Außerdem wurden der Hafen von Alexandrien und Port Said wirkungsvoll bombardiert. Alle unsere Flugzeuge sind zu unseren Stützpunkten zurückgekehrt. Der Feind hat einige Bomben auf Derna abgeworfen, die keinen Schaden verursachten.

In Ostafrika haben, wie bereits im Wehrmachtbericht vom Donnerstag gemeldet wurde, heftige Kämpfe in der Zone von Gallabad stattgefunden. Unsere Garnison von Gallabad hatte sich unter dem Druck zahlenmäßig überlegener Kräfte nach erbittertem Widerstand auf Metemma zurückziehen müssen. Ein am darauffolgenden Tage unternommener Gegenangriff war wegen ungenügender Kräfte nicht gelungen. Gestern hat ein neuer, mit eingetroffenen Verstärkungen durchgeführter Gegenangriff den feindlichen Widerstand völlig gebrochen. Gallabad ist erneut in unserer Hand.

Unsere Luftwaffe die an der Aktion erheblichen Anteil hatte, indem sie die feindlichen Verbände im Tiefflug angriff und unter Maschinengewehrfeuer nahm, hat drei englische Tanks in Brand gesetzt. Sie bombardierte außerdem Ghedered, wo ein großer Brand entstand.

Während des gestrigen im Morgengrauen durchgeführten feindlichen Anfluges über Sardinien wurden Bomben in der Gegend von Carbonia abgeworfen, ohne Opfer oder Schaden anzurichten. Ein feindlicher Einflug in der Gegend von Cremona hatte weder Opfer noch Schäden zur Folge.

Im heutigen Morgengrauen haben feindliche Flugzeuge versucht, Neapel zu erreichen. Durch das Abwehrsperrfeuer gelang es ihnen nicht, Bomben auf das Weichbild der Stadt zu werfen. Einige Bomben fielen zwischen Neapel und Pompeji und eine Brandbombe bei Torre Annunziata. Es gab weder Opfer noch Sachschaden.

Wieder sehr starke Angriffe

Bombentreffer in der Londoner Luftschutzzentrale

Berlin, 10. Nov. Der Londoner Nachrichtendienst muß zugeben, daß die von der deutschen Luftwaffe in der Nacht zum Sonnabend auf England durchgeführten Angriffe wiederum sehr heftig waren. Sie hätten sich „auf London und die um London liegenden Grafschaften konzentriert". Wie üblich ist dann die Rede von „einigen Häusern", die von Bomben getroffen worden seien. Zu den innerhalb Londons getroffenen Objekten gehörten ein Luftschutzposten und ein neuerrichtetes Postamt.

Was es mit dem erwähnten Luftschutzposten für eine Bewandtnis hat, ergibt sich aus einem Londoner Bericht der „Newyork Times", der nach der Feststellung, daß während der Abendstunden alle paar Minuten Bombengarben innerhalb des Londoner Gebietes gefallen seien, mitteilt, daß auch die Luftschutzzentrale einen direkten Treffer erhalten habe.

Von wegen

Vo

NSK. „Das laß
Kunze", rief der Ga
zaun, „so 'n fetten K
ne und 'n Glas Jo
Meister Kunze h
chen das Fell über d
weitem Bogen flog e
kastens. „Hmtja", sa
diger Bengel das!
der sich sehen lassen k
„Und was wird
„Wieso Fell
sonst damit!"
Der Gasmann
Sie's nicht übel, Meis
man Ihnen jetzt das
les Stück werfen Sie
Wissen Sie nicht, d
Sorten der Kaninfel
gibt Devisen, und mit
land Rohstoffe einka
„Tja, wertvo
Meister Kunze die
„aber dieser Schinde
das Verbrennen wer
„Wenn Sie sich
geringere Sorten hab
haare geben Hutstoff
wenn nicht gar Leder
Sie! Uebrigens . .
hört, daß Hasen- un
sind?"
„Ach so! Aber so
Da fragt doch niema
„Doch, Meister
kommt es an. Inn
dem Anfall des Fe
Händler oder an die
chenzüchtervereins
Kasse! Bringt doch m
kasten endet! Und
nickelfell kann noch
nämlich der deutschen
Die wollen Sie doch
„Woher denn!"
dem Fell. „Na dann
— **Heizen und**
kann sich nämlich d
auch dumm. Man
geuden. Am meiste
vergeudet. Holz ist
wertvoll, als daß
könnten, ihn als Br
gewohnten Umfang
einmal Kohlenanzün
Ihr Fehler und unse
nen wunderbar und
entflammen. Die me
ein verblüffendes G
Feuer zu entfachen.
lingen. Das Anhe
taugt nicht für den
muß eben die Eige
Rechnung stellen. De
andere zu wenig Zu
sich als Fehler, Feu
zu räumen, weil die
versliegt. Dann wär
ert zur Esse hinaus
wieder durch Leerun
ßerten Zug. Auspro
wann der rechte Ze
gekommen ist. Hier
Wenn Kohlen und
ist's richtig. Verpaßt
schließt man zu früh
wickelt Gase, die obe
zen und Feuermach
Kunst, und es kann
ohne dabei auf W

Mendener

Fal
der Pionierka

Gestern nachmi
die Weihe der Fah
unter Teilnahme de
tärischen Kameradsch
voraus ging der Ma
ein Kranz niederge
rad Schmitz einen
Gesellenhause wurd
des Kriegerältesten
per, und des Führe
Kamerad Radema
nenweihe selbst wu
Major Wendeka
erinnerte in seiner
Zusammenbruch 19
Kameradschaften ob
sie damals hießen,
hätten, die, angewi
Schimpf allen Soll
kunft erhofft und e
gekommen. Der Fü
sches Heer wieder a
Traditionen fortsetz
von Sieg zu Sieg g
ses Heeres, die u
Staub ziehen woll
stellt. Den Vorspru
Fraue Friederich.
rahmt von Vorträg
Menden, die mit
Liedern die freudig
hörer fanden, die
Platz besetzten. Be
Soldatenlieder-Pot
erz der alten Soli

Von wegen Schinderbalg

Von Zinn

NSK. „Das laß ich mir gefallen, Meister Kunze", rief der Gasmann über den Gartenzaun, „so 'n fetten Karnickelbraten in der Pfanne und 'n Glas Johannisbeerwein dazu . . ."

Meister Kunze hatte soeben einem Kaninchen das Fell über die Langohren gezogen. In weitem Bogen flog es in die Gegend des Müllkastens. „Hmtja", schmunzelte Kunze, „anständiger Bengel das! Gibt 'n Sonntagsbraten, der sich sehen lassen kann!"

„Und was wird mit dem Fell?"

„Wieso Fell? Müllkasten! Was soll sonst damit!"

Der Gasmann meinte scherzhaft: „Nehmen Sie's nicht übel, Meister Kunze, eigentlich müßte man Ihnen jetzt das Fell gerben. Ein so wertvolles Stück werfen Sie einfach in den Müllkasten? Wissen Sie nicht, daß man aus den besseren Sorten der Kaninfelle Pelzwerk herstellt? Das gibt Devisen, und mit denen können wir im Ausland Rohstoffe einkaufen!"

„Tja, wertvolle Sorten!" schob sich Meister Kunze die Brille auf die Nasenspitze, „aber dieser Schinderbalg da . . . Ist ja nicht das Verbrennen wert!"

„Wenn Sie sich nur nicht irren! Aber auch geringere Sorten haben's in sich. Die Kaninchenhaare geben Hutstoff, aus der Haut wird Leim, wenn nicht gar Leder gemacht! Tjaja, da staunen Sie! Uebrigens . . . Haben Sie noch nicht gehört, daß Hasen- und Kaninfelle beschlagnahmt sind?"

„Ach so! Aber so ein einzelnes Fellchen . . . Da fragt doch niemand nach!"

„Doch, Meister Kunze! Auf jedes Fell kommt es an. Innerhalb von 21 Tagen nach dem Anfall des Felles müssen Sie es einem Händler oder an die Sammelstelle Ihres Kaninchenzüchtervereins abliefern, natürlich gegen Kasse! Bringt doch mehr, als wenn es im Müllkasten endet! Und dann . . . Selbst ein Karnickelfell kann noch durch die Lappen gehen, nämlich der deutschen Rohstoffwirtschaft. Die wollen Sie doch nicht schädigen?"

„Woher denn!" griff Meister Kunze nach dem Fell. „Na dann wollen wir mal . . ."

— **Heizen und heizen ist zweierlei.** Man kann sich nämlich dabei geschickt anstellen und auch dumm. Man kann sparen dabei und vergeuden. Am meisten wird beim Anfeuern Holz vergeudet. Holz ist wertvoller Rohstoff, viel zu wertvoll, als daß wir uns den Luxus leisten könnten, ihn als Brennmaterial in dem früher gewohnten Umfang zu benutzen. Haben Sie schon einmal Kohlenanzünder benutzt? Nein? Das ist Ihr Fehler und unser aller Schaden. Sie brennen wunderbar und lange genug, um Briketts zu entflammen. Die meisten Hausfrauen entwickeln ein verblüffendes Geschick, rasch ein prasselndes Feuer zu entfachen. Bei manchen wills nicht gelingen. Das Anheizrezept von Frau Müller taugt nicht für den Ofen der Frau Schulze. Man muß eben die Eigenheiten seines Ofens mit in Rechnung stellen. Der eine Ofen hat zu viel, der andere zu wenig Zug. Bei dem einen erweist es sich als Fehler, Feuerung und Aschenfall täglich zu räumen, weil die Glut so im Handumdrehen verfliegt. Dann wärmt der Ofen nicht. Man feuert zur Esse hinaus. Der andere Ofen braucht wieder durch Leerung des Aschenfangs vergrößerten Zug. Ausprobieren muß man das. Auch wann der rechte Zeitpunkt des Türenschließens gekommen ist. Hier wird besonders gesündigt. Wenn Kohlen und Briketts in roter Glut stehen, ist's richtig. Verpaßt mans, verflog die Wärme; schließt man zu früh, schwelt die Kohle und entwickelt Gase, die obendrein schädlich sind. — Heizen und Feuermachen ist wirklich eine kleine Kunst, und es kann viel dabei gespart werden, ohne dabei auf Wärme verzichten zu müssen.

Menden

Fahnenweihe

der Pionierkameradschaft, Menden

Gestern nachmittag wurde im Gesellenhaus die Weihe der Fahne der Pionierkameradschaft unter Teilnahme des Stadtverbandes der militärischen Kameradschaften vollzogen. Der Feier voraus ging der Marsch zum Ehrenmal, an dem ein Kranz niedergelegt wurde, während Kamerad Schmitz einen Prolog sprach. Die Feier im Gesellenhause wurde durch eine Begrüßung des Kriegerältesten, Kamerad Pferdekämper, und des Führers der Pionierkameradschaft, Kamerad Rademacher, eröffnet. Die Fahnenweihe selbst wurde durch den Kreisführer, Major Wendekamp-Iserlohn, vollzogen. Er erinnerte in seiner Festrede daran, daß nach dem Zusammenbruch 1918 sich in den militärischen Kameradschaften oder den Kriegervereinen wie sie damals hießen, die Frontsoldaten gesammelt hätten, die, angewidert von der Zeit und ihrem Schimpf allen Soldatentums, eine bessere Zukunft erhofft und erstrebt hätten. Diese Zeit sei gekommen. Der Führer habe nicht nur ein deutsches Heer wieder aufgebaut, das die besten alten Traditionen fortsetze, sondern auch dieses Heer von Sieg zu Sieg geführt. Er habe die Ehre dieses Heeres, die unwürdige Elemente in den Staub ziehen wollten, leuchtend wieder hergestellt. Den Vorspruch zur Fahnenweihe sprach Fraue Friederich. Die Ansprachen wurden umrahmt von Vorträgen des SA-Musikzuges 3/259 Menden, die mit ihren flotten Märschen und Liedern die freudige Zustimmung der vielen Zuhörer fanden, die den Saal bis auf den letzten Platz besetzten. Besonderen Beifall erhielt das Soldatenlieder-Potpourri, dessen Klänge das Herz der alten Soldaten höher schlagen ließ. Der Ertrag des Konzertes soll unsern Mendener Kriegsverwundeten zugute kommen, die als Ehrengäste an der Feier teilnahmen. Diese schöne Verbundenheit von alten und jungen Soldaten ist es, die beiden zum Ruhme und zur Freude gereicht.

*— **Die Mütterberatung** unter ärztlicher Leitung findet am Donnerstag, dem 14. November, von 15—17 Uhr im Gesundheitsamt, Kirchplatz 4, statt.

*— **Windbruch.** Durch den Sturm der Vorwoche ist in unsern Wäldern an verschiedenen Plätzen Windbruch verursacht worden. Manche Baumriesen liegen vom Sturm entwurzelt am Boden.

*— **Frecher Diebstahl.** Eine Verkäuferin hatte ihre Handtasche auf der Garderobe im Flur ihres Geschäftes liegen lassen. Als sie sie holen wollte, mußte sie die Wahrnehmung machen, daß sie ihr gestohlen war. Die hellbraune Ledertasche enthält neben Toiletteſachen ungefähr sechs Mark in bar.

Lendringsen

— **Die Mütterberatung** findet am Freitag, dem 15. November, von 15—16 Uhr im Gesundheitsamt, Hauptstraße 17, statt.

— **Familiennachrichten.** Vom 21. Oktober bis 3. November wurden beim Standesamt Lendringsen beurkundet: Geburten: Waltraud Elisabeth Klein, Hüingsen, Iserlohner Straße 28. Magdalena Beckmann, Oberröding-hausen, Kalköfenstraße 60. Hildegard Kemper, Bremke Nr. 156. Sigrid Antonette Stirnberg, Lendringsen, Breukerweg 14a. — Heiraten: Wilhelm Gerhard Sigismund Stephan, Neheim, Blumenstraße 18, und Anna Elisabeth Schelte, Hüingsen, Buschstraße 5. Friedrich Hubert Kaminski, Werl, Horst-Wessel-Straße 2, und Elisabeth Pröpper, Oberrödinghausen, Kalköfenstraße 60.

Bösperde

m. **Geburtstagschronik.** Gestern vollendete Frau Franziska Hufnagel, Bahnhofstraße, ihr 70. Lebensjahr. Im Laufe dieser Woche feiert Josef Jolmes, Gartenstraße, sein 75. Geburtstag, während Peter Schacke, Holzen, ebenfalls in dieser Woche 75 Jahre alt wird. Den Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche!

Das muß man sich merken!

Familienunterhalt nach der Entlassung

Der Familienunterhalt an Angehörige der aus dem Wehrdienst Entlassenen ist ausnahmslos 14 Tage weiterzugewähren. Darüber hinaus kann er bis zum Tage der ersten Lohn- oder Gehaltszahlung, längstens jedoch für die Dauer eines Monats seit dem Ablauf des Entlassungstages fortgewährt werden. Ist der Entlassene nach Ablauf des ersten Monats noch unverschuldet arbeitslos, so kann Familienunterhalt bis zur Beendigung dieser Arbeitslosigkeit, längstens jedoch bis zur Dauer eines weiteren Monats, fortgewährt werden. Die Fortzahlung darf jeweils nur für eine Woche im Voraus erfolgen. Für Selbständige und Gewerbetreibende gelten die gleichen Bestimmungen.

Die steuerliche Behandlung der Mehrarbeitszuschläge.

Durch Verordnung vom 3. 9. 1940 sind die Mehrarbeitszuschläge wieder voll an den Arbeitnehmer auszuzahlen. Diese Maßnahme ist nicht ohne Rückwirkung auf die lohnsteuerliche Behandlung des Lohnes für die Mehrarbeit überhaupt geblieben, der aufgrund eines Erlasses des Reichsfinanzministers vom 18. 12. 1939 steuerlich begünstigt war. Die steuerlichen Begünstigungen bestanden darin, daß der Mehrarbeitslohn ein „sonstiger Bezug" im Sinne des § 35 der Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen war; er unterlag demzufolge nur den für die sonstigen Bezüge geltenden besonderen, meist ermäßigten Steuersätzen. Weiter wurde vom Mehrarbeitslohn der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer (Lohnsteuer) nicht erhoben. Auch blieb der Mehrarbeitslohn für die Frage außer Betracht, ob die Freigrenze beim Kriegszuschlag zur Einkommensteuer (Lohnsteuer) überschritten wurde.

Mit der vollen Wiederauszahlung des Mehrarbeitszuschlages an die Arbeitnehmer sind die Voraussetzungen für die steuerliche Begünstigung des Mehrarbeitslohnes weggefallen. Daher ist der Runderlaß des Reichsministers der Finanzen vom 18. 12. 1939 aufgehoben worden. Da die Zuschläge für Mehrarbeit an die Arbeitnehmer wieder ab 8. 9. 1940 ausgezahlt werden, dürfen für alle Lohnzahlungszeiträume, die nach dem 7. 9. 1940 enden, die steuerlichen Begünstigungen auf den Arbeitslohn nicht mehr angewendet werden.

Arbeitslohn für Mehrarbeit, der nicht zusammen mit dem üblichen Arbeitslohn für einen bestimmten Lohnzahlungszeitraum ausgezahlt wird, kann aber weiter als „sonstiger Bezug" im Sinne des § 35 LStDB behandelt werden. Die Befreiung vom Kriegszuschlag zur Einkommensteuer (Lohnsteuer) ist aber auch für diese Lohnteile weggefallen, es sei denn, daß sie zusammen mit dem laufenden Lohn für den Lohnzahlungszeitraum, in dem der Mehrarbeitslohn ausgezahlt wird, versteuert werden und von beiden Lohnteilen zusammen die Freigrenze für den Kriegszuschlag zur Einkommensteuer (Lohnsteuer) nicht überschritten wird.

Die Feiern des 9. November

in Stadt und Amt Menden

Ueberall in Stadt und Amt Menden hat man am 9. November der Toten gedacht, in einer Feierstunde ihr Heldentum als Vorbild aufgestellt.

In Menden-Stadt bewegte sich um 3 Uhr ein stiller Marsch sämtlicher Formationen der Partei zum Ehrenmal. Drei Kränze wurden niedergelegt, der erste für die Toten vom 9. November, der zweite für die Gefallenen des Weltkrieges, der dritte für die Gefallenen Großdeutschlands. Dann begaben sich alle Teilnehmer in die Aula der Oberschule für Jungen, wo eine Feierstunde die Formationen der Bewegung mit vielen Volksgenossen vereinte. Die Feierstunde wurde zu einem tiefen Erlebnis durch die Ansprache von Ortsgruppenleiter Pg. Kohlstadt, der ausführte, wie durch die Toten vom 9. November ein Aufstieg aus Not und Schmach für Deutschland erst möglich gemacht wurde. Ihr Blut hat dazu beigetragen, daß das Lebensopfer der Toten des Weltkrieges nicht vergebens gebracht worden ist. Die Ansprache schloß mit dem Lied vom guten Kameraden, während dem sich die Fahnen zu Ehren aller deutschen Helden senkten.

Die Ansprache wurde umrahmt durch Vorträge des unter der Stabführung von Pg. Korweslühr stehenden Orchesters. Teile des Concerto grosso von Corelli und die Ouvertüre zur Oper „Alceste von Gluck" fügten sich fein in die Feierstunde, sie hebend und vertiefend. Zwei Gedichte, von einem Hitlerjungen vorgetragen, griffen die Gedanken der Ansprache auf, so daß die Feierstunde in ihrer Geschlossenheit die Teilnehmer voll guter und tiefer Gedanken heimwärts gehen ließ.

*

Feierstunde in Lendringsen

Sämtliche Formationen der Partei hatten sich zu der Feierstunde am Samstagabend im Dederich'schen Saal eingefunden, um in ernster Weise den Tag des 9. November würdig zu begehen. — Die Bühnenaufmachung war dem Ernst der Stunde gemäß, an den Seiten wallten einige Hakenkreuzfahnen herab, in der Mitte erhob sich ein Pylon, auf dem das offene Feuer als Sinnbild der Trauer mahnend flackerte, und darüber der deutsche Adler als Symbol des Siegeswillens.

Nach dem feierlichen Fahneneinmarsch ergriff Pg. Bertram das Wort zu einer kurzen Einführungsansprache. Er erwähnte, daß der 9. November der Tag sei, an dem der Führer verdienten Männern der Bewegung seinen Dank abstatte. So sei ihm der ehrenvolle Auftrag geworden, für vorbildliche Arbeit in der Volkspflege dem Pg. Heinrich Michel die vom Führer verliehene Medaille für deutsche Volkspflege zu überreichen. — Er verlas sodann den Leitspruch des Abends: „Der Kampf des Soldaten ist ein schwerer und fordert immer wieder Opfer, um neues Leben zu gebären. Er ist der erste Repräsentant des Lebens, denn er ermöglicht der Nachwelt das Leben. In ihm werden die Nationen gewogen und entweder zu leicht befunden und damit ausgemerzt aus der Geschichte der Völker, oder als würdig ersehen, um so neues Leben zu tragen".

Nach ernsten harmonischen Musikstücken des Streichquartetts und den ergreifenden Liedern „Vater ich rufe dich" und „Ich hatt' einen Kameraden", vorgetragen vom Gesangverein unterLeitung des Dirigenten Neuhaus, sowie zwei packenden Prologen eines Hitlerjungen, ergriff Pg. Lehrer Stude das Wort zur feierlichen Ansprache. Er führte u. a. aus: Zum 17. Mal ist das deutsche Volk angetreten, um den Gedenktag des 9. November zu begehen. Kein Tag habe wie dieser bewiesen, daß die von Hitler verkündete Idee in die Herzen des ganzen Volkes eingegangen sei. Es waren große Männer, die in der Zeit der größten Demütigung es wagten, aufzustehen, und deren Heldentum und Opfer jenen Geist und Glauben dem Volk gaben, den es brauchte, um zu sich selbst zurückzufinden und wieder stark zu werden. In äußerst feierlicher Form folgte dann die Verlesung der Namen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen unserer Gemeinde und anschließend der 16 gefallenen Kämpfer vor der Feldherrnhalle. „Hinter jene Tausende dieses Krieges traten die stummen Zeugen der Bewegung und bekunden, daß die Saat des 9. November 1923 Früchte getragen und daß das Volk sich zurückgefunden hat zur Einheit, denn jene 16 Altäre in München sind Dankaltäre der ganzen Nation. Ueber diesen steht das Vermächtnis, alles einzusetzen in Pflichterfüllung bis zum Letzten. Wir danken auch in dieser Stunde der Vorsehung, die den Führer beschützte im Weltkrieg und am Vorabend des 9. November des vorigen Jahres bei dem ruchlosen Attentat".

Nach dem Sieg-Heil auf den Führer fand die erhebende Feierstunde mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ihren stillen Ausklang.

*

Auch in

Bösperde

gestaltete sich der 9. November wiederum zu einem denkwürdigen Tage im Gedenken an die Gefallenen der Bewegung, des Weltkrieges und des jetzigen Krieges. Um 17,30 Uhr setzten sich sämtliche Formationen zu einem Schweigemarsch zum Ehrenmal in Bewegung, wo Ortsgruppenleiter Pg. Puers einen Kranz niederlegte. Anschließend fand im Lokale Korff eine auf den Ernst des Tages abgestimmte Feierstunde statt. Nach der Namenverlesung der 16 Gefallenen hielt der Ortsgruppenleiter die Gedenkrede. In eindringlichen Worten gedachte er des Opfertodes der Gefolgsmänner unseres Führers, aus deren Blutopfer ein Deutschland des Sieges erstand. Die Frauenschaft trug mit einigen ernsten Liedern zur Gestaltung der Feierstunde bei, die umrahmt war von feierlichen Musikvorträgen. Im Gedenken an unsern Führer klang die erhebende Feierstunde aus.

Erfolgreiche Werbeschau

Ein Rekordbesuch mit über 2000 Besuchern

Einen durchschlagenden Erfolg erzielte der Mendener Kaninchenzuchtverein mit seiner Kaninchen-Werbeschau im Lokal Manasterni. Wie groß seitens der Mendener Volksgenossen das Interesse war, beweist der Rekordbesuch von über 2000 Besuchern. Die Schau, die mit 120 wertvollen Rassetieren Mendener Züchter beschickt war, vermittelte den zahlreichen Besuchern ein vortreffliches Bild von der Kleinarbeit und dem dadurch erzielten hohen Zuchtwert der Tiere. Besondere Aufmerksamkeit fand die Angoraschau. Die Arbeit der Preisrichter, Altmeister Bönninghoff-Sölde, der bereits über 34 Jahre lang diese Tätigkeit ausübt, und Kapfer-Altena, erforderte gute Kenntnisse und sachgemäße Beurteilung. Nach ihrer eigenen Aussage war ihr Amt diesesmal besonders schwierig, da sie bisher auf noch keiner Ausstellung solch gleichmäßig wertvolles Zuchtmaterial vorfanden, wie gerade auf der Mendener Kaninchen-Werbeschau. Diese Schwierigkeiten fanden ihre Erklärung allein darin, daß 95% der Ausstellungstiere prämiiert wurden und einen Preis erhielten. Besondere Anerkennung verdient der Ausstellungsleiter Peter Kirchhof, der an dem errungenen Erfolg meistbeteiligt ist. Gleichzeitig gilt der Dank allen Mitarbeitern und den Spendern der vielen Preise, die dadurch ihr Interesse besonders zum Ausdruck brachten. Den Mendener Züchtern aber dürfte es ein weiterer Ansporn sein. Die Ausstellung aber dürfte ihren Zweck voll und ganz erreicht und viele neue Freunde und Züchter gefunden haben.

Wie nicht anders zu erwarten, stellten die Züchter Ziegelmeister Wilh. Kirchhof, Rud. Kirchhof und H. Schlüter die meistprämiierten Tiere, jedoch dürften auch die übrigen mit ihrem Erfolg mehr als zufrieden sein. Im übrigen erzielten folgende Züchter Preise:

Wilhelm Kirchhof: Ehrenpreis für Angora, Deutsche Widder und Blaue Wiener; 4 weitere Ehrenpreise, sieben 1., fünf 2. und zwei 3. Preise.

Rudolf Kirchhof: (Angora und Klein-Chinchilla), 4 Ehrenpreise, einen 1., einen 2. und zwei 3. Preise.

Heinrich Schlüter: (Blaue Wiener) 7 Ehrenpreise, fünf 1. und einen 2. Preis.

Heinrich Schäfer: (Groß-Chinchilla) 1 Ehrenpreis und einen 2. Preis.

Peter Kirchhof: (Helle Groß-Silber) 2. Ehrenpreis des Reichsfachgruppenamtes, einen 1. und zwei 2. Preise.

Kleine: (Helle Groß-Silber) 1 Ehrenpreis.

Sirringhaus: (Helle Groß-Silber) 1 Ehrenpreis, einen 2. und einen 3. Preis.

Fritz Gräme: (Blaue Wiener) 2 Ehrenpreise, einen 1., einen 2. und einen 3. Preis.

Albert König: (Weiße Wiener u. Schwarzschecken) 1 Ehrenpreis, einen 2. und einen 3. Preis.

Jos. Grünschläger: (Helle Groß-Silber) 1 Ehrenpreis, einen 1. und einen 2. Preis.

Josef Risse: (Angora) 1 Ehrenpreis.

Wilhelm Runte: (Angora, Blaue Wiener) 2 Ehrenpreise, zwei 1. und einen 2. Preis.

Theodor Cloer: (Helle Groß-Silber) einen 1. und einen 3. Preis.
Theodor Kost: (Blaue Wiener) einen 1. und einen 2. Preis.

Fritz Seitz: (Blaue Wiener) zwei 1. Preise.

Fritz Seithe: (Engl. Schecken) einen 1. Preis.

Franz Kortmann: (Helle Groß-Silber): einen 1. und einen 3. Preis.

Otto Kempfer: (Blaue Wiener) zwei 2. und zwei 3. Preise.

Sport

VfL Schwerte — Tus Neheim	**0:0**
VfR Siegen — Niederschelden	**2:5**
Kaan-Marienborn — SpVgg Olpe	**2:5**
VfB Weidenau — Eiserfeld	**4:1**
SpVg. Klafeld — Sportfreunde Siegen	**12:1**
Rotweiß Iserlohn — Menden 10	**5:2**
Westig 08 — BV Lendringsen	**2:6**
Hemer 08 — Rote Erde Iserlohn	**2:0**
TV Oestrich — SV Hohenlimburg 10	**3:3**
Letmathe 98 — Grüne	**4:4**

Kampf bis zur klaren Entscheidung

Der Führer in München: „Es gibt kein Kompromiß mehr — Europa organisiert sich ohne England — Absolute Siegeszuversicht
Deutschland ist mit seinen Verbündeten so stark, um jeder Mächtekoalition in der Welt entgegentreten zu können"

In der Rede des Führers, die er am Freitagabend in München hielt, heißt es:

Parteigenossen und -genossinnen!
Meine Kameraden!

Wir feiern nun wieder den 9. November, und so wie damals vereint uns am Vortag eine Kundgebung. Für uns war das Jahr 1923 ein Höhepunkt des Kampfes um die Macht in Deutschland. Diesen Kampf und damit die Bedeutung des Tages, den wir feiern, begreift aber nur derjenige, der sich zurückerinnert an die Zeit, in die wir damals hineingestellt waren, und der sich vor allem die Vorgeschichte dieses gewaltigen Ringens wieder vor Augen führt.

Als wir in das politische Leben der Nation eintraten, waren unsere Namen unbekannt. Der größte Teil von uns, ich an der Spitze, gehörte nicht einmal einer Partei an. Die meisten waren Soldaten gewesen, kehrten aus dem großen Krieg zurück, mit Grimm und Verzweiflung im Herzen. Die Lage unseres Volkes, des Deutschen Reiches, schien hoffnungslos zu sein.

Das Deutschland der Zeit vor dem Jahre 1914 ist nicht mehr unser Deutschland. Trotzdem fühlen wir uns auch mit ihm verbunden.

Denn es verkörpert immerhin die Einheit eines großen Teiles der deutschen Menschen. Es war ein Land der Arbeit, ein Land der Wohlfahrt. In diesem damaligen Deutschen Reich sind trotz allem, was dagegen gesagt werden mag, die Anfänge einer sozialen Gesetzgebung zu sehen. In diesem Deutschland hat man zum ersten Mal zu jenen Problemen Stellung genommen, an denen heute noch, bald 30 Jahre später, die sogenannten Demokratien blind und taub vorbeigehen. Sicherlich wurden diese Probleme, wie es nicht anders denkbar war, aus der damaligen Zeit heraus gelöst, das heißt: der im tiefsten Grund eben doch kapitalistische Staat konnte naturgemäß nur zögernd und halb an die Lösung sozialer Fragen herangehen. Aber um so bemerkenswerter ist es, daß man sich wenigstens mit derartigen Problemen überhaupt befaßte und versuchte, sie entsprechend den damaligen Möglichkeiten zu lösen.

Ich bin kein Kritiker der damaligen Zeit, obwohl ich es sein könnte, denn ich habe wie kaum ein zweiter vielleicht in der Geschichte aus der Vergangenheit meine Lehren gezogen und habe sie beherzigt. Ich habe mich bemüht, das deutsche Volk nicht mehr einem ähnlichen Gefahrenzustand entgegengehen zu lassen wie damals.

Damals schon war England unser Feind

Wenn ich „England" sage, dann weiß ich ganz genau, daß auch dort Volk und Führung nicht ein- und dasselbe sind. Ein kleiner Klüngel internationaler Demokraten, Juden und Plutokraten beherrscht dieses Land, und dieser Klüngel hat auch damals bereits die Hetze zum Krieg betrieben. Es sind sogar dieselben Personen wie heute. Mister Churchill von jetzt war bereits damals einer der größten Kriegstreiber, und mancher andere, der heute alt ist, hetzte damals in seiner Jugend. Auch damals haben die britischen Kriegshetzer es vermocht, eine Welt gegen Deutschland zu mobilisieren.

So kam der Krieg, den Deutschland nicht wollte. Denn es hätte bei einigem Willen bessere Gelegenheiten gehabt, diesen Krieg zu führen. Und obwohl die Rüstung des damaligen Deutschen Reiches schlecht war — heute können wir das ruhig aussprechen —, hat es trotzdem über vier Jahre standgehalten.

Als einstiger Soldat des Weltkrieges und heutiger Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht kann ich sagen: Sie hätten auch damals Deutschland nicht besiegt, wenn uns nicht ihr Verbündeter im Innern gebrochen hätte!

Vier Jahre mühten sie sich, und es war nötig, erst einen amerikanischen Zauberpriester erstehen zu lassen, der die Formel fand, auf die das deutsche Volk im Vertrauen auf das Ehrenwort eines fremden Präsidenten hereinfiel. Wenn man später so tat, als ob man uns auch ohnedem besiegt haben würde, dann kann man nur die Frage erheben: warum rief man dann den Geist, durch den wir betört werden sollten, wenn es auch ohnedem gelungen wäre?

Deutschland wurde damals zu Boden geworfen durch einen Haufen von Verschwörern, die in unserem eigenen Volk nun alle ihr Unwesen treiben konnten. Für diese Gutgläubigkeit erhielten wir die Quittung. Der 8. und der 9. November 1918 und die folgenden Wochen sind für alle Zeiten eine Warnung für unser deutsches Volk.

Von den damaligen „Siegern" ist nicht ein einziges Versprechen gehalten worden. Der größte Wortbruch aller Zeiten begann. Eine Periode des Leidens und des Elends und damit der Verzweiflung in unserem Volk folgte. Es gab viele Menschen, die überhaupt keine Lust mehr am Leben hatten. Die Selbstmordziffern stiegen bis über 20 000 pro Jahr. Den meisten schien ein Leben nicht mehr empfehlenswert zu sein, das keinerlei Aussicht bot, jemals die Gleichberechtigung und damit die Freiheit des deutschen Volkes wieder erreichen zu können.

Da begann unser Kampf

Damals begann nun unser eigener Kampf. Es war ein schöner Kampf, denn es war ein Kampf, der gegen alle Wahrscheinlichkeiten geführt wurde. Als ich zum erstenmal in dieser Stadt auftrat und viele von Ihnen, die Sie heute hier sind, mir dann zu folgen anfingen, wurde ich selbst von den besten Freunden aufgegeben. Man konnte es gar nicht begreifen, wie ein „sonst so vernünftiger Mensch" es sich plötzlich in den Kopf setzen könnte, allein gegen eine ganze Welt von Realitäten anzukämpfen. Man sagte: Was will dieser Unglückswurm? Er hat weder Geld noch hat er eine Armee hinter sich, nicht einmal eine einzige Zeitung. Er hat keine Partei, er hat gegen sich alles, was da ist.

Er will kämpfen gegen die Unternehmer genau so wie gegen die Politiker. Er will kämpfen gegen das demokratische Reich genau so wie gegen die Länder. Er will kämpfen gegen alles, die Konfessionen, gegen die organisierte Gesellschaft, gegen das Kapital, aber genau so gut gegen die Organisation der Gewerkschaften. Es gibt überhaupt nichts, wogegen dieser Mensch nicht kämpfen will. Er will einen neuen Staat aufbauen, eine neue Gesellschaft und hat überhaupt niemand hinter sich. Ein Wahnsinniger, der es unternimmt, allein hinauszugehen und einer ganzen kompakten Mehrheit auf allen Gebieten den Kampf anzusagen.

Er war nicht so einfach, dieser Kampf. Und trotzdem begannen sich allmählich die Erfolge zu zeigen gegen die Totschweigemethode sowohl als gegen die Methode des Lächerlichmachens, des Spottes. Gegen die Flut von Lügen und Verleumdungen und ähnlich gegen den Terror begann sich die junge Bewegung durchzusetzen. Sie alle haben das erlebt. Sie sind damals einzeln zu mir gestoßen, die einen im Jahre 1919, die anderen 1920, 1921 und später. Wir alle haben schon damals das Gefühl gehabt, wir werden diesen Kampf um die Macht in Deutschland trotz allem gewinnen. Er mag schwer sein.

Was für uns spricht, ist die Vernunft, das ist die Richtigkeit der Grundsätze, das ist die Erkenntnis, daß der derzeitige Staat nicht gehalten werden kann, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann er so oder so zerbricht. Es war endlich ein, fast möchte ich sagen, mystischer Glaube an die Unsterblichkeit unseres Volkstums, eines Volkstums, das aber bei der Beibehaltung des gegebenen Zustandes doch vernichtet worden wäre.

Es war ein harter Kampf, besonders aber auch gegen das Volk, das in unserem Lande fast allmächtig zu sein schien, gegen das Judentum. Und was das bedeutet, das weiß derjenige der heute geboren wird in späterer Zukunft überhaupt nicht mehr. Es war ein Kampf gegen eine satanische Macht, die von unserem ganzen Volk Besitz ergriffen hatte, die alle Schlüsselstellungen des geistigen und intellektuellen, aber auch des politischen und wirtschaftlichen Lebens in ihre Hände gebracht hatte und von diesen Schlüsselstellungen aus die ganze Nation überwachte. Es war ein Kampf gegen eine Macht, die zugleich aber auch den Einfluß besaß, denjenigen mit dem Gesetz zu verfolgen, der es unternahm, sich dem Kampf gegen sie anzuschließen, und bereit war, dem Vordringen dieser Macht Widerstand entgegenzusetzen. Das allmächtige Judentum hat uns damals den Krieg angesagt.

Sie wissen, meine Kameraden, daß ich immer die Auffassung vertreten habe, daß es ein dümmeres Volk als das jüdische Volk nicht gibt, allerdings auch kein gewissenloseres und skrupelloseres (Brausender Beifall.) Ich habe deshalb immer die Auffassung vertreten, daß die Stunde kommen wird, da wir dieses Volk aus den Reihen unserer Nation entfernen werden. So haben wir allem, was damals diesen Staat trug und was ihn führte, den Kampf angesagt und waren nur einem einzigen ergeben, nämlich dem deutschen Volk.

Wir haben nur das eine Ziel gekannt dem deutschen Volk zu nützen und ihm zu dienen und waren bereit, dafür auch alles auf uns zu nehmen.

Einzigartiger Siegeszug

Und dann kam das Jahr 1923. Wir unternahmen den ersten Versuch, die Macht in unsere Hand zu bekommen. Der Versuch scheiterte. Damals sind nun die ersten Blutopfer gefallen. Gerade diesen scheinbaren Zusammenbruch des Jahres 1923 aber habe ich immer als den Beginn des späteren Siegesmarsches angesehen. Ich wußte, daß nachdem es unseren Gegnern nicht gelungen war, die Bewegung restlos auszurotten, sie sich wieder erheben würde und daß eben die Blutzeugen dieses 9. Novembers mithelfen würden, die Bewegung vorwärtszuführen und ihr endlich den Weg zu sichern. Die Gegner allerdings glaubten, daß der 9. November das Ende sei. Und doch war wenige Monate später im wesentlichen bereits eine neue Fundierung der Bewegung erfolgt. Und ein Jahr darauf begann der neue Aufstieg. 1925 wurde ich aus der Festung entlassen, und nur wenige Monate genügten, um die Partei neu zu gründen.

Und dann begann dieser staunenswerte Krieg und Kampf und einzigartige Siegeszug um Deutschland. Die Jahre 1925 und 1926, 1927 und 1928, 1929 und 1930, sie sind für viele andere vielleicht belanglos gewesen. So mancher Bürger lebte damals so in seinem Kleinkram dahin und wußte gar nicht, was um ihn vorging. Daß sich eine der größten Revolutionen aller Zeiten vorbereitete, das haben diese Bürger nicht gesehen. Und mancher Führer der SPD und KPD hat es nicht begriffen, daß eine Umwälzung von einzigartigem Ausmaß stattfand. Wir Nationalsozialisten aber haben das alles erlebt. Wir haben gekämpft Jahr für Jahr, Monat für Monat, und konnten zu unserer stolzen Freude endlich sehen, daß die Bewegung wuchs und um sich griff, bis dann endlich nach den Jahren 1931 und 1932 das Jahr 1933 kam, das uns den Sieg brachte.

Der Aufstieg im Innern

Zugleich erfolgte der größere innere Wiederaufstieg des Volkes. Und wir haben gearbeitet. Das haben wir doch bewiesen! Wenn mir heute einer sagt: „Ja, vielleicht ist im politischen Leben manchmal der Krieg notwendig, um einem Regime zu helfen" — dann nur bei den Demokratien, aber bei uns nicht! Denn ich brauchte ja keine Hilfe. Das deutsche Volk stand hinter mir und hinter mir stand die Bewegung.

Was haben wir in den Jahren bis 1939 geschaffen? Wir haben einen neuen Staat aufgebaut, eine Wirtschaft gefestigt, das deutsche Volk mit einem neuen Glauben erfüllt, Millionen Menschen der Verzweiflung entrissen, unsere Städte in Ordnung gebracht und die Finanzen überall saniert. Deutschland beginnt aufzublühen. Freilich mußten wir nun das gleiche erleben, was wir schon vorher im Weltkrieg sahen! In eben dem Maße wie Deutschland emporstieg, wuchs wieder der Neid der gleichen Männer, die Deutschland schon einmal mit Krieg überzogen hatten. Die Herren Churchill und Konsorten begannen sofort das Volk aufzuhetzen. Die Mister Eden und dann natürlich die Juden an der Spitze, Hore Belisha und wie sie alle heißen, sie verbanden sich in ihrer Hetze und steigerten sie Jahr für Jahr.

Als ich an die Macht kam, lösten wir ein Reich ab, das eine Demokratie war. Es wird manchmal so dargestellt, als ob man heute bereit sei, dem deutschen Volk, wenn es eine Demokratie wäre, alles zu geben. Das deutsche Volk war ja damals eine Demokratie, und wie ist es trotzdem ausgeplündert und ausgepreßt worden! Nein, was heißt für diese internationalen Hyänen Demokratie oder autoritärer Staat! Das interessiert sie gar nicht. Es interessiert sie nur eines: Ist jemand bereit, sich ausplündern zu lassen? Ja oder nein? Ist jemand dumm genug, dabei stillzuhalten? Ja oder nein? Und wenn eine Demokratie dumm genug ist, dabei still zu sein, dann ist sie gut.

Als ich zur Macht kam, war gerade vor uns noch eine Gutschrift ausgefertigt. Das war die letzte, so ungefähr um fünf Milliarden. Die sollten wir noch bezahlen. Ich hatte nun den festen Entschluß gefaßt, gar nichts mehr zu bezahlen. Aber ich dachte, die Leute, die vorher unterschrieben, daß wir fünf Milliarden ans Ausland bezahlten, das sind doch lauter gute demokratische Rechner. Und mir sagte man ohnehin noch, ich sei kein Rechner, ich verstünde nichts von Wirtschaft. Wenn also diese Leute es für nötig hielten, daß wir dem Ausland noch einmal fünf Milliarden zahlten, dann sagte ich: „Dann können wir auf alle Fälle zunächst fünf Milliarden im Innern für die deutsche Rüstung ausgeben." (Brausender Beifall.) Das ist ja nur eine Transferierung der Beträge. (Stürmische Heiterkeit.)

Und damit habe ich angefangen. Sie alle, meine Parteigenossen wissen, daß ich keine halbe Sache mache, sondern, wenn ich etwas anfange, dann mache ich es auch ganz. Ich war bereit, den Frieden zu machen! Ich war bereit, abzurüsten meinetwegen bis zu den Fingernägeln. Wenn die Engländer darauf eingegangen wären, gut! Sie sind nicht darauf eingegangen. Auch gut! Dann aber konsequent und nichts Halbes! Ich hasse nichts mehr als Kompromisse und halbe Entschlüsse. Ich habe einen Entschluß gefaßt:

Entweder wir sind gar keine Soldaten, oder wir sind die besten der Welt. Und ich habe dann die Vorbereitungen getroffen, und zwar gründlich getroffen.

Das deutsche Volk ist dabei trotzdem um nichts gebracht worden, im Gegenteil. Wir haben sieben Millionen Menschen wieder in den Produktionsprozeß eingegliedert. Wir haben die früher nur zur Hälfte ihrer Zeit Tätigen — auch rund sieben Millionen — von ihrer kurzfristigen Arbeit zu einer normalen Wochenarbeit gebracht, wir haben allen Löhne ausgezahlt, wir haben dabei den Preis der Währung stabil gehalten, und jeder konnte sich für sein Geld etwas kaufen. Wir haben die Produktion auf das Ungeheuerlichste gesteigert, immer ausgehend von unseren nationalsozialistischen Grundsätzen, daß das Entscheidende in der Wirtschaft die vorhandene Arbeitskraft und die Fähigkeit ist, diese Arbeitskraft zu organisieren und einzusetzen, daß die Grundlage unserer Währung eben nicht Gold sein kann, sondern die Produktion ist. Das heißt also, daß es ganz in unserem Ermessen liegt, durch Fleiß und Arbeitsprodukte uns Konsumgüter zu schaffen, die dann wieder dem Käufer zugutekommen müssen, genau so, wie man das auch durch Fauxenzen verhindern kann.

Der Kampf nach außen

Unser Fleiß im Innern hat aber die andere Welt nun nicht etwa beruhigt, sondern im Gegenteil, sie ist erst recht darüber erbittert worden.

Nun begann der internationale Kampf gegen uns mit allen Mitteln im Innern und im Aeußern.

Ich war entschlossen, Deutschland wieder frei zu machen. Ich habe den Kampf etappenweise durchgeführt. Ich habe dabei wirklich das Ziel gehabt, im Frieden zu bleiben. Sie kennen aus vielen Versammlungen und Publikationen die außenpolitische Konzeption, die ich damals hatte: Ich wollte engste Freundschaftsbeziehungen mit England herstellen. Ich dachte, die germanischen Rassen müßten zusammengehen.

Ich wollte das gleiche Verhältnis mit Italien. Ich dachte weiter an Japan als eine Macht, mit deren Interessen die unseren gleichlaufen können. Soweit es sich nun um Italien handelte, ist dieser Versuch gelungen dank dem genialen Wirken des einen Mannes, der den Faschismus begründete und der die gleichen Kämpfe in seinem Lande zu bestehen hatte, wie wir Nationalsozialisten in Deutschland.

Es ist dies endlich auch gelungen mit Japan, es ist leider mißlungen mit England, ganz gegen unseren eigenen Wunsch. Es war das nicht unsere Schuld, im Gegenteil. Ich habe bis zum letzten Moment, noch bis wenige Tage vor Kriegsausbruch, versucht, mein altes außenpolitisches Ziel zu verwirklichen.

Ich habe damals dem britischen Botschafter die größten Angebote gemacht. Ich war bereit, mit England zusammenzugehen. Aber es war vergeblich. Ich habe damals schon gesehen, wie gewisse Kriegsinteressenten seit Jahren hetzten, ohne daß ihnen das Handwerk gelegt wurde. Es konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß sie eines Tages das britische Volk in Wut und Haß gegen Deutschland versetzen würden, während das deutsche Volk umgekehrt überhaupt keinen Haß gegen England empfand. So wäre dann eines Tages Deutschland geistig ungerüstet in den Krieg hineingetaumelt. Ich habe bereits 1938/39 davor gewarnt und namentlich in einer Rede in Saarbrücken betont, daß das nicht so weitergehen könnte und daß, wenn England diese Hetze durchführe, ich gezwungen sein würde, dem endlich die deutsche Propaganda entgegenzusetzen.

England wollte den Krieg

So kam der Augenblick, in dem die Frage nicht mehr war, ob der Krieg überhaupt zu vermeiden sei, sondern nur noch, ob er vielleicht für ein, zwei oder drei Jahre verhindert werden könnte, und zwar durch sehr schwere deutsche Demütigungen. Und da müssen Sie eines, meine Parteigenossen, verstehen: In dem Augenblick, in dem ich mir bewußt war, daß England nur Zeit gewinnen wollte, daß man dort aber den Krieg unter allen Umständen zu führen entschlossen war, was durch die Aeußerungen britischer Staatsmänner offen zugegeben wurde, im selben Augenblick hatte ich nur einen einzigen Wunsch:

Wenn sie uns schon den Krieg zu erklären entschlossen waren, daß sie es dann hoffentlich noch tun würden, während ich lebe. Denn ich weiß, daß das das härteste Ringen werden müsse, das dem deutschen Volke jemals auferlegt würde. Ich bilde mir nun nicht nur ein, daß ich der härteste Mann bin, den das deutsche Volk seit vielen Jahrzehnten, vielleicht seit Jahrhunderten gehabt hat (tosender, sich stürmisch wiederholender Beifall), sondern ich besitze außerdem die größte Autorität. Vor allem aber glaube ich an meinen Erfolg und zwar bedingungslos glaube ich daran (minutenlang brausender Beifall).

Ich bin fest überzeugt, daß dieser Kampf um kein Haar anders ausgehen wird, als der Kampf, den ich einst in Ehren ausfocht.

Ich bin überzeugt, daß mich die Vorsehung bis hierhin nur geführt hat und alle Fährnisse von mir fernhielt, um mich diesen Kampf des deutschen Volkes führen zu lassen. (Immer stürmischer wird der Beifall der alten Parteigenossen, brausende Heilrufe grüßen den Führer.)

Und endlich, ich habe noch den großen Krieg mitgemacht, und ich gehöre auch zu denen, die damals um den Erfolg betrogen worden sind, und es ist daher mein unerschütterlicher Entschluß, daß dieser Kampf nicht so ausgeht, wie damals.

Von Sieg zu Sieg

Vor einem Jahr war Polen beseitigt. Damit war der erste Strich durch ihre Rechnung gemacht. Ich konnte am 8. November 1939 auf diesen großen Erfolg hinweisen. Heute, ein Jahr später, kann ich weitere Erfolge melden! Dies kann in erster Linie nur der würdigen, der selbst Soldat des großen Krieges gewesen ist, der weiß, was das bedeutet, in wenigen Wochen nicht nur den ganzen Westen niederzuwerfen, sondern auch Norwegen in Besitz zu nehmen bis zum Nordkap, daß heute eine Front steht von Kirknes angefangen bis an die spanische Grenze (minutenlanger tosender Beifall).

Alle die Hoffnungen der britischen Kriegshetzer sind damals zerschlagen worden. Sie hatten sich das so schön gedacht: Den Krieg an der Peripherie zu führen und die deutschen Lebensadern abzuschnüren und uns damit allmählich abzuwürgen. Es ist umgekehrt gekommen! Dieser Kontinent mobilisiert sich langsam, indem er sich auf sich selbst besinnt, gegen den Feind des Kontinents. — Deutschland hat in wenigen Monaten diesem Kontinent tatsächlich die Freiheit gegeben.

Der britische Versuch, Europa zu balkanisieren — das können sich die britischen Staatsmänner merken — ist abgeschlossen und beendet! England wollte Europa desorganisieren, Deutschland und Italien werden Europa organisieren (aufs neue jubeln die alten Parteigenossen dem Führer minutenlang stürmisch zu).

Wenn man nun in England erklärt, daß der Kampf weitergehe, so ist mir das gänzlich gleichgültig. Er geht so lange weiter, bis wir ihn beenden werden! Und wir werden ihn beenden, das können Sie sicher sein! (Die Parteigenossen bereiten dem Führer eine ungeheure Ovation größter Begeisterung.)

Und er wird beendet werden mit unserem Sieg, das können Sie mir auch glauben (abermals bricht ein brausender Jubelsturm los).

Ungeheure Reserven

Der bisherige Kampf hat zu Ergebnissen einmaliger Art geführt. 1. Er hat personell, so bitter es für die einzelne Familie ist, die Opfer bringen mußte, für das deutsche Volksgut so gut wie keine Opfer gefordert. Im gesamten sind die Opfer, die wir in diesem Krieg brachten, noch nicht so groß, wie der Krieg 1870/71 sie gefordert hat. Ja, es ist kaum etwas mehr als die Hälfte dessen. Personell sind also unsere Berechnungen insofern hinfällig geworden, als wir alle die vorgesehenen riesenhaften Ersatzmannschaften, die wir als Reserven für Verluste einkalkuliert hatten, nicht anzutasten brauchten, daher viele altgediente Männer entlassen konnten und dabei trotzdem und zwar im wesentlichen durch jüngere Jahrgänge die Wehrmacht zu verstärken in der Lage waren.

So sieht die deutsche Armee heute anders aus, als sie im Weltkrieg aussah. Ich bin vor wenigen Tagen erst durch Belgien und Frankreich gefahren und ich muß, als alter Weltkriegssoldat sagen, es ist wundervoll, wie unse

Wehrmacht heute aussieht, gleichgültig ob Heer, Marine, Luftwaffe oder Waffen-SS. Sie sehen alle hervorragend aus. Sie sind nicht zu vergleichen mit dem, was 1914 oder 15 war.

2. Materiell: Ich habe in diesem Krieg vorgesorgt, wie in keinem Krieg vorgesorgt worden war, und es hat sich reichlich gelohnt. Die materiellen Opfer des Krieges sind überhaupt gänzlich belanglos. Was wir in diesem bisherigen Kampf als Munition verschossen haben, das ist im wesentlichen nur der Teil einer Monatsproduktion. Die Reserven sind so ungeheuer, daß ich auf manchem Gebiete die Produktion jetzt einstellen muß, weil es keine Möglichkeit gibt, diese Massen jetzt unterzubringen. (Erneuter minutenlang brausender Beifall.)

Ich habe die Produktion dafür jetzt auf Gebiete leiten lassen, auf denen ich glaube, besonders stark sein zu müssen. Sie vernehmen ja die Drohungen der anderen, was sie produzieren werden: Australien hat sechs oder sieben Millionen Einwohner, einschließlich der Buschneger. Aber trotzdem wollen sie acht Mal soviel Flugzeuge wie Deutschland produzieren. Kanada hat neun Millionen Einwohner. Aber sie wollen zwölf Mal soviel Flugzeuge bauen wie Deutschland. Was die amerikanische Produktion angeht, so kann man sie nicht einmal mit astronomischen Zahlen darstellen. Auf diesem Gebiet möchte ich daher auch kein Konkurrent sein.

Aber ich kann Ihnen eines versichern: Die deutsche Produktionskapazität ist die höchste der Welt, und wir werden davon nicht heruntergehen, denn wir sind in der Lage, heute die Kräfte so ziemlich ganz Europas zu mobilisieren — und daß ich das industriell tun, das kann man mir schon glauben! (Erneuter tosender sich immer erneuernder Beifall.)

Die materielle Rüstung ist daher eine ungeheuerliche, und sie wächst jetzt erst, wenn wir auch jahrelang die industrielle Mobilisierung vorbereitet hatten, so wissen Sie, daß das Ausstoßen in großem Maße ja doch erst nach ein eineinhalb Jahren Zeit geschieht. Und das ist jetzt der Fall.

Vorbereitet für die Zukunft

Ich darf daher zusammenfassend eines sagen: Wir sind vorbereitet für die Zukunft wie noch nie zuvor. Wir sind materiell vorbereitet und wir sind personell vorbereitet. Und daß die Wehrmacht jeden Tag ausnutzt, das weiß jeder, der bei uns selbst Soldat war. Es geht kein Tag verloren. Dies erste militärische Instrument der Welt wird ununterbrochen gepflegt und verbessert. Und wenn die Stunde des großen Einsatzes wieder eintritt, dann hoffe ich, wieder zu genau den gleichen Resultaten zu kommen, wie wir sie hinter uns haben. (Wieder tost ein minutenlanger Beifallsorkan durch den Saal.)

Wir haben alles auf das gründlichste vorbereitet, um dann schnell und kühn zu handeln. (Der Beifallssturm erhebt sich noch stärker und jubelnder.)

Es wird der Augenblick kommen, da die Herren, die jetzt die ganze Welt bereits wieder mit dem Munde erobern, mit den Waffen standhalten müssen. Und dann werden wir sehen, wer die Monate besser genutzt hat, wir oder die anderen!

Deutschland jedenfalls ist mit seinen Verbündeten heute stark genug, um jeder Kombination auf dieser Welt entgegentreten zu können. Es gibt keine Mächtekoalition, die der unseren gewachsen sein könnte.

Wirtschaftlich lohnen sich jetzt die langen Vorbereitungen, die wir schon im Frieden getroffen haben. Der Vierjahresplan, den wir jetzt auf weitere vier Jahre verlängerten, hat uns zahlreiche Reserven gegeben. Und die Engländer wußten das ganz genau, denn sonst hätten sie nicht so über uns geflucht. Er sollte uns unabhängig machen von jeder Abschnürung oder Blockade. Im übrigen wollen wir einmal sehen, wer in einigen Monaten blockiert sein wird, wir oder die anderen!

Tatsachen widerlegen Lügen

Ich glaube, es ist ihnen schon jetzt auf manchen Gebieten das Lügen vergangen. Herr Churchill, der noch vor acht oder sechs Monaten erklärte: „Wir haben in diesem Monat 50 v. H. ihrer U-Boote vernichtet", konnte ihnen im nächsten Monat noch nicht einmal 50 v. H. sagen, weil sonst keines mehr da gewesen wäre. Im nächsten Monat waren es daher nur noch 30 v. H. Einen Monat später konnte er nicht 20 v. H., sondern mußte 10 v. H. behaupten. jetzt beginnt nun dieser Generallügner der Weltgeschichte zuzugeben, daß unsere U-Boote mehr zu sein scheinen als sie vorher waren.

Das kann er mir glauben: Ob sie mehr sind! Er hat vor allem keine Ahnung, wie sie mehr werden! (Ungeheuer ist der Beifallssturm, der diese Worte des Führers begleitet.) Wir werden sie noch herausfordern, diese internationalen kapitalistischen Lügner! Und wir werden es erleben: eines Tages wird es sicher keinen Churchill mehr geben, aber deutsche U-Boote noch und noch! (Die alten Parteigenossen bereiten dem Führer aufs neue eine jubelnde, sich immer mehr steigernde Ovation, und erst nach Minuten ebben langsam die Heil-Rufe ab.)

Churchills Bombenkrieg

Und so, nachdem er das an sich nicht mehr bestreiten kann, hat sich dieser genialste Stratege, der bisher geboren wurde, auf den Luftkrieg gestürzt. Denn es ist schon eine geniale Idee von Mr. Churchill gewesen, ausgerechnet mit der Waffe, in der England uns gegenüber am allerschwächsten ist, den Luftkrieg anzufangen.

Sie wissen, ich habe jahrelang der Welt Vorschläge gemacht, man sollte den Bombenkrieg einstellen, besonders gegen die Zivilbevölkerung. England aber hat das, wohl in Vorahnung der kommenden Entwicklung, abgelehnt. Gut! Ich habe trotzdem in diesem Kriege den Kampf nie gegen die Zivilbevölkerung führen lassen, ich habe im Polenkrieg keine Nachtangriffe auf polnische Städte ausführen lassen, — man kann in der Nacht das einzelne Objekt nicht so genau treffen. Ich ließ daher im wesentlichen nur bei Tage angreifen, und immer nur militärische Ziele. Ich habe dasselbe in Norwegen getan. Das gleiche tat ich auch in Holland, in Belgien und in Frankreich.

Da fiel es Herrn Churchill plötzlich ein, nachdem bei Tage allerdings die britische Luftwaffe deutschen Boden überhaupt nicht überfliegen kann, mit Nachtangriffen die deutsche Zivilbevölkerung heimzusuchen. Sie kennen ja meine Geduld, meine Parteigenossen. Ich habe also acht Tage zugesehen. Man hat Bomben auf die Zivilbevölkerung am Rhein geworfen. Man hat Bomben geworfen auf die Zivilbevölkerung in Westfalen. Und ich habe hier 14 Tage zugesehen und dachte mir: Der Mann ist wahnsinnig! Er führt einen Kampf, bei dem nur England vernichtet werden kann! Als der Krieg im Westen zu Ende war, habe ich noch einmal England die Hand hingehalten. Ich wurde wieder auf das wüsteste beschimpft und bespuckt. Herr Halifax führte sich auf wie ein Wahnsinniger. Auch gut! Man verstärkte die Bombenangriffe. Ich habe wieder gewartet. Ich muß sagen, daß es mir schwer wurde. Denn es kamen viele zu mir, die sagten: „Ja, wie lange, Führer, warten Sie noch? Die hören von selbst nicht auf."

Die deutsche Antwort

Ich habe über drei Monate gewartet, und dann eines Tages gab ich allerdings nun den Befehl: So, ich nehme jetzt diesen Kampf auf, und ich nehme ihn auf mit der Entschlossenheit, mit der ich noch jeden Kampf aufnahm. Das heißt jetzt: Kampf bis zum Letzten! Sie wollten es, sie sollen es haben! Sie wollten Deutschland durch den Luftkrieg vernichten. Ich werde ihnen jetzt zeigen, wer vernichtet wird! Das englische Volk, das ich nur bedauere, kann sich dafür bei seinem Generalverbrecher Churchill bedanken.

(Der Beifall, mit dem die alte Parteigarde dem Führer antwortet, wird immer stärker und stärker. Erst nach vielen Minuten voll ungeheuren Jubels kann der Führer fortfahren.)

Herr Churchill hat in diesem Kampf den größten militärischen Unsinn gemacht, den jemals ein Staatsmann oder ein Feldherr einleiten konnte. Er hat mit der Waffe gekämpft, mit der er am schwächsten ist, und er hat aus einer Position gekämpft, die für England seit dem Augenblick, in dem wir von Drontheim bis Brest sitzen, auch geographisch schlecht ist. Es ist die schwächste Position, die England überhaupt besitzen kann. Wir werden diesen Kampf durchhalten. Ich bedauere, daß er natürlich auch auf unserer Seite Opfer fordert. Allein ich kenne das nationalsozialistische Deutschland. Nur Herr Churchill kennt es nicht. Das ist der große Unterschied. Er hat geglaubt, dadurch vielleicht das deutsche Volk zermürben zu können. Er hat nur ganz vergessen, daß jetzt ein anderes Deutschland gekommen ist.

Dieses Deutschland wird durch jede Bombe fanatischer. Seine Entschlußkraft wird nur noch stärker, es weiß vor allem: Mit diesem Unfug muß einmal für immer aufgeräumt werden (Stürmische Zustimmung), und dazu sind wir entschlossen.

Kampf bis zur Entscheidung

Als 1938 Herr Chamberlain hier in München war und mir heuchlerisch seine Friedensangebote machte, da hat dieser Mann im Innern den Entschluß gehabt, sofort nach der Rückkehr zu sagen: „Ich habe jetzt eine gewisse Frist bekommen, und jetzt wollen wir rüsten, damit wir dann Deutschland überfallen können."

Wir sind uns darüber im klaren, daß jeder Waffenstillstand heute tatsächlich nur ein Waffenstillstand sein würde. Sie würden hoffen, daß ich vielleicht nach einem Jahre dann nicht mehr an der Spitze des Reiches stehe, so daß dann der Kampf von neuem beginnen könnte.

Es ist daher mein unabänderlicher Entschluß, nunmehr die Auseinandersetzung bis zu einer klaren Entscherdung zu führen, genau so, wie ich als Nationalsozialist im Kampf um Deutschland jeden Kompromiß abgelehnt habe, so lehne ich heute zunmehr auch hier jeden Kompromiß ab.

Ich habe so oft die Hand geboten, es war umsonst. Sie wollten diesen Kampf, sie sollen ihn jetzt haben! Das deutsche Volk wird diesen Kampf bis zum Ende führen! Es muß die Gefahr beseitigt werden, daß in ein oder zwei oder drei Jahren nach höchster Spannung die Sache wieder von neuem losgeht. Das deutsche Volk will endlich Frieden haben, und zwar einen Frieden, der es arbeiten läßt, der es nicht internationalen Halunken ermöglicht, andere Völker gegen uns aufzuhetzen. Für diese Leute ist der Krieg natürlich der größte Verdienst. Ich habe keinen Grund, aus irgendwelchen materiellen Interessen Krieg zu führen. Für uns kann es ja nur traurig werden. Und dem deutschen Volk und der Gemeinschaft nimmt er unendlich viel Arbeitskraft. Ich habe keine Rüstungsaktien in meinem Besitz, ich verdiene an diesem Kriege nichts.

Ich werde glücklich sein, wenn wir wieder arbeiten können, wie ich früher für mein Volk gearbeitet habe. Aber diese internationalen Verbrecher sind zugleich die größten Rüstungsschieber, die es gibt. Ihnen gehören die Fabriken, sie machen die Geschäfte. Das sind die gleichen Leute, die wir früher auch in Deutschland hatten. Mit diesen Leuten gibt es nur eine Auseinandersetzung:

Es muß hier einer brechen. Und das wird unter keinen Umständen Deutschland sein! (Mit stürmischem Jubel stimmen aufs neue die Massen der alten Parteigenossen begeistert den Worten des Führers zu.)

Wenn aber dieses Deutschland heute eine andere Haltung besitzt, dann deshalb, weil der Nationalsozialismus das deutsche Volk wieder hochgerissen hat. Er hat die geistigen, seelischen, moralischen und materiellen Voraussetzungen geschaffen für die ungeheuren Siege der Wehrmacht unseres jungen Reiches.

Jeder Soldat weiß es und muß es wissen, daß die Armeen, die heute unter unserm Banner marschieren, die Revolutionsarmeen des Dritten Reiches sind!

Sie tragen im Herzen nicht nur den Glauben an ein Deutschland so wie einst, sondern sie tragen im Herzen den Glauben an das Deutschland, das uns allen in der Zukunft vorschwebt, für das wir so lange gekämpft haben, den Glauben an ein besseres Reich, in dem die großen Ziele unserer nationalen und sozialen Bewegung verwirklicht w[illegible]

9. November im Kriegsjahr 1940

Totenehrung am Königlichen Platz

München, 9. Nov. Auf dem weiten Geviert des Königlichen Platzes sind gegen Mittag des historischen 9. November im mächtigen Block die Formationen und Gliederungen der Partei angetreten, Männer der Waffen-SS und Polizei, Männer der SA, des NSKK und des NSFK, politische Leiter und die nationalsozialistische Jugend — das Ganze ein Ausdruck der geballten Kraft und inneren Geschlossenheit der deutschen Nation.

Der Blick ist zu den Ehrentempeln gewendet, vor deren Eingang SS-Männer, wie aus Erz gegossen, Wache halten. Ueber den 16 Sarkophagen lohen die Opferfeuer.

Wenige Minuten vor 13 Uhr rücken die alten Kämpfer an, barhäuptig und im schlichten Braunhemd. Sie tragen alle den Blutorden, den einzigen Lohn für ihren Einsatz von damals. Voraus marschiert die Blutfahne. Sie schreiten durch den breiten Mittelgang entlang dem Marschblock bis zu den Stufen der Propyläen. Dann teilen sich die Sechserreihen und nehmen vor den Ehrentempeln mit Front zu den Särgen ihrer toten Kameraden Aufstellung. Der mächtige Block der alten Garde füllt den Platz zwischen den hohen Masten, von denen die riesigen Prunkfahnen der Partei herabwallen.

Die Führerschaft der Partei hat sich zu beiden Seiten der Ehrentempel versammelt.

Lautlose Stille liegt über dem Königlichen Platz. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, ist zur Stelle. Mit ihm sind der Gauleiter des Traditionsgaues, Adolf Wagner, und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, gekommen.

Trommeln wirbeln. Rudolf Heß betritt den linken Tempel, schreitet hinab zu den Särgen und legt vor jedem Sarkophag den Kranz des Führers nieder: weiße Chrysantemen auf grünem Lorbeer. Die rote Schleife trägt in goldenen Lettern den Namen des Führers.

Vor jedem Sarge verweilt Rudolf Heß einige Augenblicke und hält Zwiesprache mit den Helden, die als erste für ihre Treue ihr Leben einsetzten. Dann ehrt der Stellvertreter des Führers die toten Kameraden im rechten Ehrentempel.

Der Trommelwirbel bricht ab. Die Totenehrung ist vorüber.

Rudolf Heß und seine Begleitung stehen nun vor der Blutfahne. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied klingen über den weiten Platz. So begeht die deutsche Nation den Erinnerungstag an den 9. November 1923, in stolzer Trauer und in der festen und unerschütterlichen Zuversicht, daß der deutsche Sieg den Einsatz der Toten krönen und Deutschland die Freiheit und den Frieden bringen wird.

Am Grabmal der Toten des Mordanschlages

Der 9. November gehörte dem Gedenken der 16 Kämpfer, die vor 17 Jahren an der Feldherrnhalle ihr Blut und Leben für ein neues Deutschland hingegeben haben. Er gehörte aber auch der pietätvollen Erinnerung an die acht Opfer des schmachvollen Mordanschlages im Bürgerbräukeller vom 8. November 1939.

Weihevolle Stimmung lag am Vormittag des Gedenktages über dem Münchener Nordfriedhof, wo sich das Grabmal der Toten vom 8. November des vergangenen Jahres erhebt. Zu beiden Seiten des Grabmales loderten aus rotumkleideten Säulen mit Feuerschalen die Flammen. Auf der linken Seite hatten die Hinterbliebenen der Opfer Aufstellung genommen. 16 Fahnen flankierten die Grabstätte zu beiden Seiten. Auf dem Platz vor der Gruft und an den Zugängen nahmen Ehrenordnungen der SA, des NSKK, der Politischen Leiter und der alten Kämpfer Aufstellung. Der Weg vom Portal des Nordfriedhofes bis zum Grabmal war durch ein Spalier der HJ eingesäumt.

Um 11 Uhr traf Gauleiter Adolf Wagner auf dem Friedhof ein. In der feierlichen Stille des Augenblickes zitterte die Trauer über den Opfertod der durch die Hand Englands gemordeten deutschen Frauen und Männer und die Empörung über dieses ruchlose Verbrechen.

Der Gauleiter — in seiner Begleitung SS-Obergruppenführer Ministerialdirektor Freiherr von Eberstein und SA-Obergruppenführer Hoefer — durchschritt langsam das Spalier der HJ bis zum Grabmal, von den Ehrenabordnungen mit erhobener Hand begrüßt. Der Gaumusikzug intonierte das Lied „Hakenkreuz am Stahlhelm". Dann legte Adolf Wagner, während die Klänge des Liedes vom Guten Kameraden ertönten, den großen prächtigen Kranz des Führers an dem Grabmal nieder. Nach der Kranzniederlegung begrüßte der Gauleiter die Hinterbliebenen der Opfer mit Handschlag. Nochmals vor die Grabstätte tretend, weihte er sodann mit erhobener Hand den Toten des 8. November 1939 eine Minute stillen Gedenkens.

An der Feldherrnhalle

Um die Mittagsstunde des 9. November wurde auch in diesem Jahre an der Stelle, die das Blut der 16 Gefallenen des 9. November 1923 getrunken hat, durch einen Gedenkakt der Männer gedacht, die als erste durch das Opfer ihres Lebens das Tor zum Großdeutschen Reich Adolf Hitlers aufgestoßen haben.

Vor dem Mahnmal an der Feldherrnhalle, an dem, wie immer, ein Doppelposten der SS die Ehrenwache hielt — über die Straße spannte sich die weiße Siegrune auf schwarzem Tuch — hatten Ehrenabordnungen der SA, des NSKK, der politischen Leiter und der SS in Stärke von je 100 Mann Aufstellung genommen.

Ehrfurchtvolles Schweigen lag über dem Platz, den Volksgenossen in dichten Reihen säumten. Sie bekundeten durch ihre Anwesenheit in dieser Stunde ihr enges Verbundensein mit den Kämpfern, die einst für Adolf Hitler und für Deutschland ihr Leben hingegeben haben.

Aus dem Tor der Residenz kamen die Träger des Kranzes des Führers und der Kranzspende der Wehrmacht, je vier Offiziere der Waffen-SS und des Heeres. Neben ihnen trat nun die Residenzwache der SS an. Kommandos ertönten.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, betrat die Weihestätte. Er begab sich mit dem Gauleiter des Traditionsgaues Adolf Wagner und dem Vertreter der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, an das Mahnmal.

Rudolf Heß, Adolf Wagner, Generalfeldmarschall Keitel grüßten die Toten des 9. November. Die Arme der Volksgenossen erhoben sich ebenfalls zum Deutschen Gruß, dem Andenken der 16 ersten Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung zu Ehren, die ihre Treue zu Adolf Hitler und ihren Glauben an eine glückliche Zukunft Deutschlands mit dem Tode besiegelten.

Der kurze, eindrucksvolle Weiheakt hatte sein Ende erreicht.

Opfer aus dem Glauben

Und daß wir heute nun dieses Deutschland besitzen, das verdanken wir denjenigen, die im Jahre 1923 marschiert sind, und vor allem auch denjenigen, die damals als erste Blutopfer für die Bewegung gefallen sind.

Diese 16 Toten sind eben mehr als nur 16 Tote! Sie sind die Kronzeugen einer neuen Wiederauferstehung unseres Volkes geworden. Ihr Opfer war umso größer, als sie damals das, was seitdem geworden ist, nur in einer blassen Phantasie erkennen konnten. Sie haben damals wirklich in grenzenloser Liebe zu Deutschland gehandelt, denn wer damals zur Bewegung kam, bei dem konnte man nur sagen: Du kannst alles andere aufgeben, du wirst verlacht und verspottet und verfolgt werden, du mußt gewärtig sein, daß du brotlos wirst, daß sie dich überall hinauswerfen, du hast gar nichts, was dir sicher ist, außer vielleicht deinen eigenen Tod.

Aber du siehst vor dir etwas, für das wir alle kämpfen. Es ist ein neues Deutschland, ein Deutschland der Ehre, das wir wieder aufrichten, das deinen Söhnen wieder das tägliche Brot sicherstellt, und das in der Welt wieder den Rang einnimmt, der ihm zukommt auf Grund der Zahl unseres Volkes, der geschichtlichen Vergangenheit und unseres früheren, heutigen und zukünftigen Wertes.

Dafür sind diese Menschen eingetreten und dafür haben auch diese 16 damals ihr Leben gegeben.

Und diesen 16 sind nun viele Hunderte gefolgt, hier und außerhalb der Grenzen des Reiches. Es war jahrelang, fast ein Jahrzehnt lang, ein einziger Weg von Märtyrern, am stärksten vielleicht in der Ostmark und im Sudetenland, — am stärksten, weil der Kampf dort am aussichtslosesten zu sein schien. Wie konnten diese kleinen Leute den Lauf der Geschichte ahnen, wie er sich nun wirklich vollzog? Wie konnten sie das Wunder voraussehen, das sie eineinhalb oder zwei Jahrzehnte später in ein großes Reich glorreich heimholen würde? Sie haben trotzdem gekämpft, gläubigen Herzens, ohne im einzelnen genau zu wissen, daß es zu ihren Lebzeiten noch so kommen wird.

Das alles aber hat von diesem 8. und 9. November 1923 seinen Ausgang genommen und deshalb feiern wir die Erinnerung an diese Männer in besonderer Ergriffenheit heute mehr noch als damals, denn sie alle haben zugleich auch die Schmach des Zusammenbruchs vom Jahre 1918/19 im Herzen getragen. In ihnen hat diese Schmach gefressen und gewühlt. Wie oft sind wir beisammengesessen, immer von dem einen Gedanken durchglüht: „Das muß in unserer Geschichte wieder repariert werden, das kann nicht so dauern und kann nicht so bleiben! Das würde das deutsche Volk für alle Zeiten mit Schande belasten! Das werden wir beseitigen aus unserer Geschichte! Das werden wir wieder wegwaschen! Wir werden wieder aufrichten ein deutsches Land der Macht und der Kraft und der Ehre erstehen, so oder so!

Und in diesem Geist haben wir damals gelichkeit. Deutschland muß wieder aufkämpft. In diesem Geist sind sie gefallen. In diesem Geist wurde dann der Kampf erst recht weitergeführt, und in diesem Geist stehen wir hier nun heute vor der anderen Welt und werden das durchsetzen, wofür sie einst gefallen sind!

Sie glauben, Deutschland zu vernichten.
Sie werden sich irren!
Aus dem Kampf wird erst recht Deutschland erstehen!

(Mit stürmischer Begeisterung und in tiefer Ergriffenheit sind die alten Parteigenossen den großen Schlußworten des Führers gefolgt. Nun bricht ein Beifallssturm los, ein Heil-Rufen, wie es diese alte Stätte nationalsozialistischer Kampfversammlungen noch nie erlebt hat. Immer wieder erneuern sich die Ovationen, mit denen die Massen den Führer feiern, bis endlich in den Liedern der Nation der allgemeine Jubel in ein brausendes Bekenntnis äußerster Kampfentschlossenheit ausklingt.)

Der britische Marineminister rast

Schwere Angriffe auf die englische Seekriegführung im Unterhaus

Stockholm, 10. Nov. Wie der Londoner Korrespondent von „Nya Dagligt Allehanda" mitteilt, hat das Seegefecht von Jan Mayen ein stürmisches parlamentarisches Nachspiel gehabt. Das Mitglied der Arbeiterpartei Stokes verlangte eine Erklärung, wie sich der Untergang der „Glorious" und der zwei Zerstörer abspielte. Stokes stellte mehrere unbequeme Fragen an Marineminister Alexander. U. a. fragte er: Kannte das Marineministerium die Bewegung der Schiffe, die die „Glorious" versenkten, oder lag wieder ein Fehler im Informationswesen vor? Befand sich die englische Hochseeflotte in der Nähe oder kannte ihr Admiral die Bewegungen der „Glorious", so daß er zu Hilfe kommen konnte? Empfing die Hochseeflotte irgendwelche Signale und wie handelte man danach? Stimmt es, daß tausend Mann oder noch mehr drei Nächte und zwei Tage auf Flößen umhertrieben? Suchte man sie? Ist es Wahrheit, daß die Flöße keine hinreichende Beleuchtung hatten?

Der britische Marineminister Alexander sei, so fährt der Korrespondent von „Nya Dagligt Allehanda" fort, nahezu in Raserei geraten, aber Stokes habe seine Anklagen gegen die Führung des Seekrieges fortgesetzt. Er habe berichtet von dem Schock in Norwegen, der unvollkommenen Aktion gegen Oran, dem Fiasko vor Dakar und habe schließlich geäußert: „Es gehen Gerüchte um, daß die englische Flotte in Gibraltar nicht einmal unter Dampf lag, als die französischen Kriegsschiffe die Meerenge von Gibraltar passierten."

Der Reichsmarschall bei seinen Richthofen-Fliegern

Ein Jagdgeschwader, das seinem Namen Ehre macht!

DNB (PK) (Von Kriegsberichter Oskar Lachmann.) Wir stehen auf dem Flugplatz des Jagdgeschwaders Richthofen im westlichen Frankreich. Fast ein festlicher Glanz liegt auf den Gesichtern der wettergebräunten und todesmutigen Fliegergestalten.

Heute kommt der Reichsmarschall!

Jeder weiß es: Er kommt zu seinem Geschwader, das er selbst im Weltkriege kommandierte und das der Reichsmarschall mit der Schaffung unserer Luftwaffe neu erstehen ließ.

Kommodore Major Wick meldet das Geschwader. Gruppenweise haben die Jagdflieger und das Bodenpersonal des erfolgreichen Geschwaders vor dem Reichsmarschall Aufstellung genommen. Da hält auch schon der Kraftwagen des ruhmreichen Jagdfliegers aus dem Weltkriege, des Schöpfers der neuen und besten Luftwaffe der Welt, des Reichsmarschalls des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, auf dem Flugplatz. Nun strahlen die Augen der jungen Flieger. Der Mann, den sie alle lieben, er ist gekommen, um sie zu begrüßen und ihnen seine Anerkennung für ihre Verdienste um Führer, Volk und Vaterland auszusprechen.

Der Reichsmarschall sagte:

„Jede feindliche Maschine muß brennend abstürzen!"

Zum fliegenden Personal, also zu den Kameraden der von ihm geschaffenen Luftwaffe, sprach dann der Reichsmarschall von den Aufgaben und Pflichten des deutschen Fliegers. Dabei stellte er die Leistungen der Weltkriegsflieger in den Vordergrund. Aus ihrem Kampfgeist und ihrem Vermächtnis wurde die neue Luftwaffe geboren. Zwar sind die Jagdmaschinen besser, zuverlässiger und schneller geworden, jedoch: Der Fliegergeist ist derselbe geblieben! Der Reichsmarschall verwies auf die schweren Stunden, in denen er die Jagdstaffeln des Großen Krieges abrüsten und auflösen mußte. Sein damaliger Entschluß, dem militärisch unbesiegten Deutschland eine neue Luftwaffe mit unerhörter Schlagkraft zu schaffen, hat ihn niemals verlassen. Im Jahre 1935 ist sie dann wieder erstanden. Es war selbstverständlich, die Tradition des siegreichen Geschwaders aus dem Weltkriege in einem neuen Jagdverbande zu verankern. Richthofens Geist und sein Name lebt weiter in einem verdienstvollen und siegreichen Jagdgeschwader unserer Luftwaffe!

„Deshalb habe ich euch", so sagte der Reichsmarschall wörtlich, „auch einen Führer und Geschwaderkommodore in dem erfolg- und siegreichen Fliegerhelden Major Wick gegeben, der euch im Kampfe ein Vorbild ist. Ihr sollt ihm nacheifern und den Feind zerschmettern, wo ihr ihn antrefft. Jede feindliche Maschine muß zertrümmert werden und brennend abstürzen! So wollen und so werden wir

unseren englischen Gegner vernichten!"

Persönliche Auszeichnungen und Beförderungen durch den Reichsmarschall

Nun tritt der Reichsmarschall zu jedem Jagdflieger einzeln heran und läßt sich die Anzahl der Feindflüge und Luftsiege melden. Bis zu 170 Feindflüge eines einzelnen Jägers werden bekannt. Groß ist die Zahl der heldischen Einsätze, und schwer wiegen die Erfolge, von denen da berichtet wird. Es ist fürwahr ein stolzes Ergebnis von Kampfesmut und Fliegergeist, der hier zutage tritt. Der Reichsmarschall lächelt dankbar befriedigt und spricht den mutigen deutschen Männern seine Anerkennung aus. So mancher Feldwebel mit 18 und 19 Luftsiegen wird zum Leutnant befördert, und mancher, der es nicht erwartete, erhielt aus der Hand des Reichsmarschalls für seine erste bestandene Feuerprobe vor dem Feind das Eiserne Kreuz 1. oder 2. Klasse.

„Heil, Kameraden!" grüßt der Reichsmarschall und begibt sich wieder zu seinem Wagen.

„Heil, Herr Reichsmarschall!" braust es über das herbstliche Rollfeld, auf dem soeben die Bodenwarte die Jagdmaschinen startklar machen. Aus seinem Wagen fragt noch einmal schnell der Reichsmarschall den Geschwaderkommodore Major Wick: „Wo geht's heute hin?" — „Nach Portsmouth!" lautete die schneidige Antwort. — „Na, dann gebt's ihm!" ruft der Reichsmarschall, und schon ist er mit lächelndem Gesicht verschwunden.

Ein ereignisreicher Tag mehr im Kriegstagebuch des Jagdgeschwaders Richthofen!

Langemarck — Mahnmal der Unsterblichkeit

Heeresbericht vom 11. November 1914:

„Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles" gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie."

Kommodore Bonte — der Sieger von Rombaken

Ein Wikingerunternehmen gegen gewaltige Uebermacht

(Von Kriegsberichter Werner-Jörg Lüddecke)

DNB. (PK.) Dieses ist der wahre und tiefe Sinn des Soldatentums: Deutschland soll leben können in Frieden und Ehre! Kapitän zur See und Kommodore Bonte starb für Deutschland — es ist am 9. April des Jahres 1940. Deutschland hat mit seinen stärksten Waffen ausgeholt zum Schlage gegen Großbritannien. Starke Flottenverbände sind auf dem Marsch nach Norwegen, um in gewaltigem, tollkühnem Einsatz eine riesige Abwehrfront zur See vom Nordmeer bis zur Nordsee zu schaffen. Zerstörer sind unter ihnen, geführt von Kommodore Friedrich Bonte. Ihnen fiel der schwerste Teil des Unternehmens zu: Narvik!

Stadt und Hafen Narvik sind weit. Minenfelder und englische Seestreitkräfte versperren den Weg. Das graue Nordmeer tobt. Die Boote arbeiten schwer.

Es ist eine Höllenfahrt

Aber das Uhrwerk der Kriegsmarine duldet keine Verspätung! Mit äußerster Kraft laufen unsere Zerstörer durch den Hexenkessel. Bisweilen fehlt jegliche Sicht. Nebelbänke liegen über der schweren See. Von vorn kommt ununterbrochen ein feiner, durchdringender Sprühregen. Es ist eine Fahrt, auf der den Männern das Lied in der Kehle steckenbleibt vor der elementaren Gewalt der Naturkraft und — vor dem Ernst der schicksalschweren Bedeutung der Stunde.

Hinter Dunstschleiern verborgen liegt an Steuerbordseite die norwegische Küste. Die Höhe von Bergen wird passiert, Drontheim, Andelsnes, Bodö, bisweilen springt der Wind um und spült schwere Seen von achtern über die spiegelblanken Decks. Es ist „verflucht und zugenäht" mit diesem Wetter! Nur der Nebel kann nichts schaden. Dieser naßkalte Nordmeernebel, der in dichten Schwaden um Türme und Masten zieht.

Es wird Nacht — und wieder Tag. Die Männer kommen nicht zum Schlaf. Sie stehen auf der Brücke, an den Geschützen, im Maschinenraum. Kommodore Bonte, der Führer der Zerstörer, ist ihr Vorbild.

Sein Geist ist es, der dieses Wikingerunternehmen beherrscht.

Hart und entschlossen leitet er mit der kühlen Ueberlegenheit eines hervorragenden Seeoffiziers den Vorstoß. Der Verband läuft zur befohlenen Zeit trotz dichten Nebels und bei gelöschten Leuchtfeuern in den buchtenreichen Westfjord vor Narvik ein.



Der Führer bei der Feierstunde im Münchener Löwenbräukeller

Stürmische Begeisterungskundgebungen der Alten Garde begrüßen den Führer, der es sich auch in diesem Jahr nicht nehmen ließ, am Vorabend des 9. November im Kreise seiner Alten Kämpfer von 1923 zu weilen und zu ihnen und damit zum ganzen deutschen Volk zu sprechen. In einer großen von stürmischem Beifall aufgenommenen Rede kennzeichnete der Führer den Sinn des jetzigen Ringens, des Kampfes um Deutschlands Freiheit und Ehre, um seine Zukunft und sein Lebensrecht und betonte, daß der Kampf solange weitergeht, bis wir ihn beenden werden mit unserem Sieg. (Weltbild — M.)

Die Aufgabe ist gelöst. Unsere Zerstörer sind trotz ungünstiger Wetterlage und schwierigster Navigation sämtlichen feindlichen Seestreitkräften in der Besetzung Narviks zuvorgekommen. Planmäßig werden deutsche Gebirgstruppen gelandet. Die Nacht ist erfüllt von dem Klirren der Waffen und dem Poltern schwerer Bergstiefel über Felsen und Geröll.

Bisweilen ein Kommando, ein gedämpfter Fluch, das Wiehern eines Pferdes. Längst hat sich das Echo der Explosionen, die den Untergang zweier norwegischer Panzerschiffe verkündeten, über dem Gewirr der Felsen verloren.

Und wieder bricht ein Tag an. Ein ruhmreicher Tag für die junge deutsche Zerstörerwaffe! Im ersten Morgengrauen stoßen starke feindliche Kräfte gegen Narvik vor. Kommodore Bonte wirft ihnen seinen Verband entgegen und findet selbst den Tod. Das ist

der Auftakt zu dem Heldenlied von Rombaken.

England will Narvik besetzen. Es zieht schwere und schwerste Streitkräfte gegen den kleinen, geschwächten deutschen Verband heran. Schlachtschiffe, Flugzeugträger, schwere und leichte Kreuzer und Jäger!

Der Ausgang dieses ungleichen Kampfes kann nicht ungewiß sein. Kapitän zur See Bonte aber erkennt den Preis, der über dem Opfer steht. Er opfert sich, um Narvik zu retten.

Wußten Sie das schon?

Die Geschmacksnerven der Fliegen und Schmetterlinge reagieren auf Zucker tausendmal so stark wie die des Menschen. Eigenartigerweise befinden sie sich — an den Füßen der genannten Insekten.

Im Gegensatz zu anderen blühenden Pflanzen duftet das Nickende Leinkraut, das am Rande von Wiesen zu finden ist, tagsüber gar nicht. Dagegen strömt es gegen Abend und in der Nacht einen starken, hyazinthenähnlichen Duft aus, der Hunderte von Nachtschmetterlingen anlockt.

In der Türkei sind kürzlich große Goldvorkommen gemacht worden. Am Fuß des Ischiday-Gebirges hat ein regelrechter Wettlauf von Goldsuchern eingesetzt, doch hat die Regierung vorsorglich weite Gebiete der dortigen Gegend einfach enteignet, um Spekulationen vorzubeugen.

In der Pariser Nationalbibliothek befindet sich eine Seltenheit, deren Originalität einen grausigen Hintergrund hat: dort kann man eine Bibel sehen, deren Einband aus Menschenhaut besteht!

In den USA ist neuerdings ein Zwiebel-Spleen ausgebrochen. Ein Gelehrter will nämlich entdeckt haben, daß ein Liter Zwiebelsaft etwa 333 Einheiten des begehrten Vitamins C enthält.

Zu den langlebigsten Insektenarten gehören die Zecken. Sie können, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, 5 Jahre lang aushalten.

Das einzige Volk der Erde, das gegen Zahnfäule vollständig immun ist, sind die Eskimos. Sie sind völlig frei von Zahnkrankheiten.

Die weit verbreitete Annahme, daß Stiere beim Anblick roter Farbe „wild" werden, hat sich nunmehr als irrig erwiesen. Ein berühmter Wissenschaftler, der Augenarzt v. Heß, ließ zum Beweis dessen vor 30 Stieren große rote Tücher schwenken, die Tiere ließen sich aber nicht im mindesten davon beeindrucken.

Die Insekten bilden drei Viertel aller auf der Erde lebenden Tiere. So ziemlich alles fällt ihren Freßwerkzeugen zum Opfer, sogar der Hornstoff von Geweihen. Nur die Knochen der Säugetiere und den Chitinpanzer der Insekten kriegen sie nicht „klein".

Den Rekord an ältesten Menschen hält bekanntlich Bulgarien, wo auf eine Million Einwohner 428 Personen über 100 Jahre kommen, während auf Brasilien nur 140, in Schweden 65 und in Italien lediglich 10 Menschen kommen, die unter einer Million ein Jahrhundert überlebt haben.

Die größte Sehschärfe unter den Raubvögeln besitzt der Geier. Er ist, wie einwandfreie Untersuchungen ergeben haben, in der Lage, noch einen etwa 9 km entfernten Gegenstand von der Größe einer Streichholzschachtel zu erkennen.

Die kirchenreichste Gemeinde Europas ist die griechische Insel Mykonos. Den dort lebenden 4000 Einwohnern stehen nicht weniger als 453 Gotteshäuser und Kapellen zur Verfügung.



Sven Hedin mit dem Großen Ehrenzeichen der Deutschen Akademie ausgezeichnet

Als erster Ausländer erhielt der weltberühmte schwedische Forscher Sven Hedin das große Ehrenzeichen der Deutschen Akademie in München überreicht. — Unser Bild: Dr. Sven Hedin bei seinem Besuch in München im Gespräch mit den deutschen Forschern Dr. Schäfer und Generalmajor Prof. Dr. Haushofer (von links nach rechts). Weltbild (M)



Helden von damals — Helden von heute

Zum Tag von Langemarck am 11. November. Deutsche Soldaten auf dem Heldenfriedhof des Weltkrieges in Langemarck. (PK.-Gregor-Weltbild — M.)



Bei den deutschen Jagdfliegern in Rumänien PK-Horbert-Weltbild (M)

Der rumänische und der deutsche Kommandant auf einem rumänischen Flugplatz.

Uhrer Rasan, Ringz, Malla und Bahnan

Dresden–Nürnberg im Pokalendspiel

Fortuna Düsseldorf scheiterte an dem 1. FC. Nürnberg, der Favorit Rapid Wien stolperte im Ostragehege

Einer der volkstümlichsten Wettbewerbe des großdeutschen Fußballsports, der Kampf um den Pokal des Reichssportführers von Tschammer und Osten, steht vor seinem Höhepunkt und Abschluß. Durch ihre Siege in der Vorschlußrunde, die am Sonntag in Düsseldorf und Dresden ausgetragen wurde, haben der Pokalverteidiger 1. FC Nürnberg und der Sachsenmeister Dresdner SC die Endrunde erreicht. Zwischen diesen Mannschaften steigt am 1. Dezember der Schlußkampf, der im Olympiastadion zu Berlin ein Festtag des deutschen Fußballsports zu werden verspricht.

Im Düsseldorfer Rheinstadion stolperte Fortuna Düsseldorf an der vorletzten Hürde. 30 000 Zuschauer erlebten die 0:1-Niederlage, die der 1. FC Nürnberg dem Gastgeber beibrachte. — Schon in der 24. Minute der ersten Halbzeit fiel die Entscheidung in diesem Kampf, der hart durchgeführt wurde und einige Höhepunkte hatte.

Die Ueberraschung des Sonntags brachte aber der DSC mit seinem 3:1- (1:0-) Sieg über den Favoriten Rapid. Sie liegt in erster Linie darin begründet, daß es Dzur gelang, den schußgewaltigen Wiener Mittelstürmer Binder auszuschalten, so daß den Gästen, die technisch groß aufspielten, der Vollstrecker fehlte.

Fortuna knapp besiegt

Fortuna Düsseldorf — 1. FC Nürnberg 0:1 (0:1)

Fortuna Düsseldorf ist an der vorletzten Hürde des Tschammerpokal-Wettbewerbs gescheitert. Die Elf des Niederrheinmeisters verlor am Sonntag in ihrer Heimatstadt gegen den 1. FC Nürnberg mit dem knappen Ergebnis von 0:1 (0:1). Es war ein glücklicher, aber verdienter Sieg des Altmeisters. Die Mannschaft, deren ruhender Pol und bester Spieler Kennemann im Mittellauf war hatte kaum einen Versager in ihren Reihen. Ihr unterliefen nur selten ernsthafte Fehler. Die Abwehr spielte sicher, die Läuferreihe zuverlässig, der Angriff schnell mit klug durchdachten Flügelangriffen. Dabei fiel Gußner nach einer Verletzung, die sich der Nürnberger Angriffsspieler schon in der achten Minute der ersten Halbzeit zuzog, etwas ab. Fortuna hatte gegen diesen Gegner schwer zu kämpfen. Die spielerische Linie ging verloren, als das erste Gegentor gefallen war. Es wollte keine Zusammenarbeit mehr gelingen, ungenau wurde der Ball abgespielt, und da der Sturm wieder schwach war, hatte die Nürnberger Abwehr nicht allzu schwere Arbeit. Schade um die gute Leistung der Läuferreihe und um die sichere Abwehr, in der Janes neben Bornefeld der Bessere war. Auch Glowacki im Tor machte keine groben Fehler. In der zweiten Halbzeit glaubte man den Vollstrecker im Angriff in Janes zu finden; er wechselte mit Heibach seinen Posten, aber auch der Nationalspieler konnte das Blatt nicht mehr wenden. Es blieb bei dem 1:0 für den „Club" der damit das Endspiel erreicht hat.

Ein hartes Spiel

Mit betontem Sicherungsspiel auf beiden Seiten begann der Kampf. Es wurde sofort eine harte Gangart eingeschlagen, der Gußner in der achten Minute zum Opfer fiel. Der sonst so gefährliche Nürnberger Stürmer zog sich eine Sehnenzerrung am linken Arm zu, die ein vorübergehendes Ausscheiden bedingte. Als er wiederkam, mußte Bornefeld das Spielfeld verlassen. Eiberger faßte den Düsseldorfer Verteidiger ziemlich grob an. Und gegen zehn Fortuna-Spieler erzwang Nürnberg die 1:0-Führung. Es war in der 24. Minute. Ein Durchstoß der Gäste. Eiberger erwischte den Ball und schoß ein.

Bornefeld konnte anschließend den Kampf wieder aufnehmen, aber in die Mannschaft will kein Zusammenhalt mehr kommen. Das Tor hatte die Reihen sichtlich in Unordnung gebracht. Nach verteiltem Feldspiel bis zur 35. Minute übernimmt Fortuna die Bestimmung der Handlung. Die Düsseldorfer waren drückend überlegen, die gesamte Mannschaft rückte nach vorne . . . doch ohne zählbaren Erfolg.

Janes stürmte . . . aber kein Gegentor

Dramatisch war der Ablauf der zweiten Halbzeit. Vorerst liegt Fortuna im Angriff, der Sturm versteht es aber nicht, sich gegen die Nürnberger Abwehr zu behaupten. Die Angriffslinie verzettelt sich in Spielereien.

In der 7. Minute erzielt Nürnberg ein zweites Tor, das aber einen lebhaften Einspruch der Düsseldorfer zur Folge hat, denn Eiberger hatte vorher den Ball mit der Hand berührt. Erst nach einer längeren, lebhaft geführten Unterhaltung entscheidet der Schiedsrichter Rühle aus Merseburg: kein Tor. Ein Lattenschuß von Gußner in der 22. Minute läßt die Düsseldorfer Anhänger noch einmal aufatmen. Fortuna zeigte gute Feldspielleistungen, die aber unproduktiv blieben. Und nun versuchte man durch Mannschaftsumstellung das Unheil abzuwenden. Janes ging nach vorne, Heibach zurück in die Verteidigung . . . doch nur drei Ecken für die Gastgeber waren das Ergebnis. Tore fielen nicht mehr, obwohl die Nürnberger bei ihren Vorstößen oft einige Gelegenheiten hatten, die aber zu nichts führten.

So klang der große Düsseldorfer Vorschlußrundenkampf aus, dem 30 000 Zuschauer beiwohnten.

Die Mannschaften spielten in folgender Besetzung: Fortuna: Glowacki; Janes, Bornefeld; Zwolanowski, Krüger, Bender; Albrecht, Heibach, Gühler, Pickartz, Karpes. — Nürnberg: Köhl; Billmann, Uebelein; Luber, Kennemann, Karolin; Gußner, Eiberger, Friedel, Pfänder, Kund.

Große Leistung des DSC.

Dresdner SC — Rapid Wien 3:1 (1:0)

Die 42 000 Zuschauer, unter ihnen Reichstrainer Herberger, sahen ihre hochgeschraubten Erwartungen im Pokalkampf des DSC mit Rapid Wien im Ostragehege nicht nur erfüllt, sondern sogar weit übertroffen. Das größte Verdienst an dem 3:1- (1:0-) Sieg hat in erster Linie die großartige Läuferreihe der Sachsen, der es gelang, den gefährlichen Sturm der Ostmärker zu halten. Besonders der Mittelläufer Dzur wurde seiner Aufgabe, Binder zu decken, in jeder Beziehung gerecht. Binder kam dadurch nicht in gewohnter Weise zum Zuge, sondern mußte sich darauf beschränken, die Angriffe seiner Mannschaft einzufädeln. Dazu kam, daß sich die Wiener Stürmer an der eisernen Mauer des vorzüglichen Dresdner Schlußdreiecks festliefen und Kreß selbst mit den schwersten Brocken fertig wurde. Bei den Wienern hat Raftl an den Toren keine Schuld, aber schon beide Abwehrspieler waren nicht so schlagkräftig, beweglich und schnell, wie die des DSC. In der Deckung wurde Mittelläufer Hofstätter mit dem Innensturm der Sachsen nicht fertig. Der aktivste Stürmer war Pesser, der jedoch gegen Pohl keinen leichten Stand hatte.

Rapid spielte auf . . .

Der Kampf begann sehr verheißungsvoll für die Dresdner, die bereits in der 2. Minute den Torreigen eröffnen. Machate hatte sich fein durchgespielt. Raftl wurde angeschossen, und von seiner Brust sprang der Ball ins Netz. Dieser schnelle Erfolg des Gegners wirkte aufstachelnd auf die Wiener, die langsam das Spielgeschehen in die Hand bekamen. Die Ausbeute war aber hüben und drüben nichts Zählbares, nur Eckbälle. Durch einen unglücklichen Zusammenstoß wurde in der 20. Minute Helmut Schön am Kopf verletzt. Der Halblinke trat für zehn Minuten ab, und gegen die zehn Dresdner gewannen die Wiener noch mehr Oberwasser, aber gerade in dieser Zeit hielt Kreß alle noch so gut gemeinten Schüsse und einmal rettete Dzur auf der Torlinie. Als die Sachsen sich wieder vervollständigt hatten, mußten sie noch eine Zeitlang den Druck aushalten, was aber vorüberging, zumal der sonst umsichtige Schiedsrichter einige Minuten zu früh den ersten Spielabschnitt abpfiff.

. . . aber Dresden schoß die Tore

Bis weit in die zweite Halbzeit hinein drängte Rapid nach Wiederbeginn. Die Sachsen werden aber durchschlagskräftiger, als Schön, der in der Pause genäht wurde, erscheint. Die Außenstürmer Boczek und Carstens beunruhigen das Wiener Tor. Boczek ist es auch, der mit einem weit vorgelegten Ball von dannen zieht, ihn zu dem mitgelaufenen Carstens schiebt, der zum 2:0 verwandelt. Dresden diktiert nun den Kampf, kommt durch Machate zum dritten Treffer, der großen Beifall auslöst. Sieben Minuten vor Schluß erzielt Wien den verdienten Ehrentreffer, allerdings ist es ein Elfmeterball, den Pohl wegen Hand im Strafraum verschuldet hat. Binder jagt die Kugel mit wuchtigem Stoß an Kreß vorbei in die Maschen.

Deutschlands Turner gewannen

Finnlands Turner knapp mit 346,2 : 342,5 geschlagen

Der vierte Turnländerkampf zwischen Deutschland und Finnland hatte in der Berliner Deutschlandhalle am Sonntag mit über 12 000 Zuschauern einen großartigen Rahmen erhalten. Zum drittenmal gingen die deutschen Turner als Sieger aus dem Kampf der Weltbesten hervor. Mit 346,2:342,5 Punkten war das Ergebnis auch diesmal für Deutschland wieder recht deutlich ausgefallen. Bester Einzelturner war der Finne Elsa Seeste mit 58,35 Punkten vor den Deutschen Willi Stadel mit 58,00 Punkten und Innozenz Stangl mit 57,90 Punkten. Die Höchstnote „10" konnte kein einziges Mal vergeben werden. Die beste Tageswertung erreichte Innozenz Stangl am Reck mit 9,90 Punkten die überhaupt nur einmal erzielt wurde.

Eingeleitet wurde das Treffen mit den Uebungen am Barren. Die Deutschen konnten hier gleich mit 57,40 : 56,45 Punkten eine knappe Führung herausholen und auch mit Willi Stadel mit Note 9,75 den besten Turner stellen. Alfred Müller und der Finne Seeste folgten dichtauf mit je 9,70. Walter Steffens kam am Seitenpferd durch gutes Schwingen auf 9,80, war dabei vielleicht sogar etwas zu günstig beurteilt worden. Der Finne Aale Saarvala war mit 9,65 nur wenig schlechter, und Willi Stadel sowie Innozenz Stangl blieben in dieser Konkurrenz kaum zurück, so daß Deutschland nach zwei Uebungen mit 114,45 : 113 Punkten seinen Vorsprung etwas ausbauen konnte. Beide Sprünge am Längspferd mußten sofort hintereinander von jedem Turner ausgeführt werden. Für einen fein gelungenen Hecht wurden Willi Stangl 9,85 zuerkannt. Der Finne Seeste erzielte für einen sauberen Ueberschlag dieselbe Note. Mit 58:57,40 Punkten für Deutschland wurde hier die deutsche Führung auf 172,45 : 170,40 Punkten erweitert.

Die finnische Vorherrschaft war an den hängenden Ringen, dem einzigen Gerät, an dem die Deutschen übertroffen wurden. Saarvala und Seeste erreichten je 9,8, während als bester Deutscher Alfred Müller auf 9,70 kam. Mit 229,90:228,50 war der Unterschied nach vier Uebungen etwas geringer geworden. Gute gymnastische Durchbildung und schwieriger Aufbau waren die Kennzeichen des Bodenturnens. Der Konstanzer Willi Stadl übertraf mit 9,85 alle Bewerber, da Kurt Krötzsch nach einer wundervollen Uebung mit seinem Abgangssalto etwas Pech hatte und so nur 9,75 erlangte. Die durchweg prachtvollen Darbietungen der deutschen Turner erweiterten den Vorsprung wieder auf 288:285,50 Punkte. Reichlich Pech hatten die Finnen bei den abschließenden Uebungen am Reck, so daß bei 58,20:57,50 Punkten der deutsche Endsieg deutlicher als erwartet ausfiel.

Inno Stangl erturnte sich die Tageshöchstnote von 9,90, Willi Stadl und der Finne Martilajnen kamen ihm mit je 9,75 am nächsten.

Rekord in Krefeld

Westdeutsche Prüfungskämpfe

Zu einem großen sportlichen Erfolg gestaltete sich das westdeutsche Prüfungsschwimmen in Krefeld, das von der BSG Edelstahl vorbildlich ausgerichtet wurde und durch den Start einiger Spitzenkönnerinnen aus dem Reich an Bedeutung gewonnen hatte. Einen neuen deutschen Rekord gab es in der Brustst affel über dreimal-200-m für Frauen durch Undine M.-Gladbach, die mit Mirbach (3:13), Gießen (3:17) und Anny Kapell (2:57,3) eine Zeit von 9:27,4 Minuten erzielte und die alte Bestzeit vom Ersten Duisburger Frauen-SC mit 9:37,8 Minuten eindrucksvoll unterbot.

Liesl Weber-Bayreuth holte sich erwartungsgemäß das 100-m-Rückenschwimmen, mußte sich aber auf der gleichen Kraulstrecke mit dem vierten Platz zufrieden geben. Sehr erfolgreich war die Nürnbergerin Bachmeier mit Siegen über 100- und 400-m-Kraul. Ulli Schröder-Bonn hatte es ebenfalls nicht schwer, zu zwei Erfolgen zu kommen.

Sendel, Selle, Vogt, Kölblin

Zweiter Kampftag der Schwergewichtsboxer in Hamburg

Am Jubiläums-Kampftag des Hamburger „Punching" war der Saal bei Sagebiel wieder „ausverkauft". Im Ring wurde bester Sport geboten; denn in allen vier Schwergewichts-Begegnungen sah man neben technischem Boxen auch viel Kampf, so daß alle auf ihre Kosten kamen.

Heinz Sendel (Berlin) konnte seinen Berliner Erfolg über Paul Wallner in Hamburg wiederholen. Von der ersten Runde ab übernahm er die Kampfesführung, setzte seine Linke geschickt ein, mit der er Wallner hart zusetzte und wertvolle Punkte sammelte. Als Wallner von der neunten Runde ab aufkam, war die Entscheidung schon gefallen. Punktsieger nach zehn abwechslungsreichen Runden: Sendel. Erwähnung verdient, daß Wallner trotz der klaren Niederlage sich als ein Könner erwies. Er mußte viel einstecken, suchte dennoch den Angriff.

Technisch hervorragende Leistungen boten Arno Kölblin und Kurt Haymann. Der Münchener mußte im Verlauf der zehn Runden manchen harten Treffer kassieren, doch zeigte er sich bis zum Ablauf der Runden in seinem 56. Kampf besonders angriffsfreudig. Kölblin, dessen Punktsieg nie in Frage stand, beherrschte stets das Ringgeschehen.

Werner Selle hatte anfangs mit Jakob Schönrath Arbeit, boxte dann aber den Krefelder glatt aus. Schönrath zeigte sich wieder sehr hart im Nehmen. Beide Boxer, der Sieger Selle und der Verlierer Schönrath, wurden für ihren 50. bezw. 75. Kampf geehrt.

Richard Vogt wartete vor seinen Landsleuten mit einem entscheidenden Sieg über Hintemann (Berlin) auf, der die Linke des Hamburgers und die rechten Kopftreffer auf die Dauer nicht spurlos einsteckte und den Kampf in der dritten Runde aufgab.

Straßburg gewinnt das Städtespiel

Dem Fußball-Städtekampf zwischen Straßburg und Mannheim auf dem Tivoli-Sportplatz im Elsaß wohnten 7000 Zuschauer bei, darunter auch der Reichssportführer von Tschammer sowie Reichsfachamtsleiter Dr. Ritter von Halt. Die Gastgeber kamen mit 3:0 Toren zu einem schönen Sieg und übten damit Vergeltung für die vor einigen Wochen in Mannheim erlittene 0:1-Niederlage. Die Elsässer warteten mit einer vorzüglichen Gesamtleistung auf, während bei den Gästen der Sturm, in dem man die Waldhöfer Erb und Günderoth vermißte, enttäuschte. Ohne die gute Verteidigungsarbeit von Konrad wäre die Mannheimer Niederlage sicher noch deutlicher ausgefallen.

Niederlage des Rugbymeisters

Einen Ueberraschungssieg trug bei den Rugbyspielen des Bereiches Niedersachsen die neue Vereinigung SC-Elite Hannover über den deutschen Meister Hannover-Linden mit 7:3 (7:0) davon. Durch diese Niederlage ist der Meister aussichtslos zurückgefallen und SC-Elite hat in der ersten Staffel die Spitze besetzt. In der zweiten Staffel schlug Viktoria Hannover den Altmeister Hannover 78 mit 26:3 (13:3).

Wiens Amateurboxer verloren in Breslau

Die Erfolgsserie der Wiener Amateurboxer wurde am Sonnabend im Städtekampf gegen Breslau gestoppt. Im gut besuchten Breslauer Zirkus siegten die Schlesier im Gesamtergebnis mit 9:7 Punkten. Ihr Sieg wäre noch klarer ausgefallen, denn im Federgewicht gingen wegen Uebergewichts von Weinert die Punkte kampflos an den Wiener Jaro, der im Einlagekampf nach Punkten unterlag.

Jeder Sportler — ein guter Schütze!

Ein Soldat schreibt von der Front: Sportler, treibe jede Sportart, die du liebst oder die dir liegt, aber sorge dafür, daß du zugleich auch ein vorzüglicher Schütze wirst und bleibst, denn dann erst hast du die Verpflichtung, wehrhaft zu sein, wirklich erfüllt. Jeder, auch der kleinste Ort Deutschlands, muß einen eigenen Schießstand besitzen, auf dem die waffenfähige Jugend in jeder Freizeit bemüht ist, ihre Schieß- und ihre Treffsicherheit aufs höchste zu entwickeln. Dorf- und Ortsmannschaften müssen regelmäßig zu Schießwettkämpfen antreten, um durch scharfste Konkurrenz ihr Können auf jeder nur erreichbaren Höhe zu halten und die Schießleistung zu verbessern. Es muß das Ziel sein, daß der gute Sportler auch ein guter Schütze wird und bleibt.

Knapper Sieg der Schalker

Der Fußballsonntag im Bereich Westfalen

Im Mittelpunkt der fünf Meisterschaftsspiele des Sonntags stand der Punktekampf zwischen Meister Schalke 04 und Arminia Bielefeld in Schalke. Der Gast entpuppte sich als eine sehr starke Mannschaft, die dem Meister einen nur knappen 2:1- (1:0-) Sieg überließ. Der Gastgeber hatte Schweißfurth (Verteidigung) und Gellesch (Läuferreihe) zur Verfügung, mußte sich aber mächtig strecken, um erfolgreich zu sein. Die beiden Tore für Schalke schoß Kalwitzki, Hogenkamp erzielte den Bielefelder Treffer. Der Spitzenreiter in der Tabelle Gelsenguß Gelsenkirchen blieb im Lokalspiel gegen Union 2:0 (1:0) erfolgreich. Erwähnung verdient auch der überzeugende 4:0- (3:0-) Sieg von Borussia Dortmund, die ohne den verletzten Lenz antreten mußte. SV Röhlinghausen gegen Westfalia Herne 1:1 (1:0) und Preußen Münster gegen DSC Hagen 3:4 (3:0).

Gelsenguß	7	6	1	0	31:13	13:1
Schalke 04	6	6	0	0	35:5	12:0
SV Röhlingh.	8	4	2	2	16:14	10:6
VfB Bielefeld	7	4	1	2	18:11	9:5
Bor. Dortmund	7	4	1	2	22:19	9:5
Arm. Bielefeld	6	4	0	2	19:9	8:4
DSC Hagen	8	3	2	3	15:19	8:8
Bochum 48	7	2	2	3	17:13	6:8
Westf. Herne	8	2	2	4	13:20	6:10
Union Gelsenk.	8	1	2	5	13:22	4:12
Preuß. Münster	8	1	1	6	13:34	3:13
Arm. Marten	8	0	0	8	8:41	0:16

Niederlage der „Schwarz-Weißen"

Recht unterschiedlich ist im diesjährigen Punktekampf die Leistung der Schwarz-Weißen aus Essen. Die Mannschaft verlor am Sonntag in Hamborn gegen Westende 0:2 (0:1). Einige Ersatzleute schwächten die Reihen sehr. Westende Hamborn hat sich durch diesen Sieg den zweiten Tabellenplatz gesichert.

Helene Essen	7	4	2	1	21:14	10:4
Westende Hamb.	8	4	2	2	16:10	10:6
Rot-Weiß Oberh.	9	5	0	4	16:15	10:8
Hamborn 07	8	4	0	4	21:15	8:8
Rot-Weiß Essen	7	3	1	3	13:11	7:7
Turn Düsseldorf	7	3	1	3	15:19	7:7
Duisburg 48-99	7	3	0	4	10:22	6:8
Schw.-W. Essen	6	2	1	3	13:11	5:7
Ohligs	9	2	1	6	12:30	5:13
Fortuna Düsseld.	4	2	0	2	16:6	4:4

Mülheimer SV ist Herbstmeister am Mittelrhein

Für den sicher nicht leichten Gang des Mülheimer SV nach Düren hatte man sich in Mehlmann den bewährten Angriffsführer verschrieben, der dann auch wieder die Vorderreihe der Rot-Weißen zu einer gefürchteten Waffe werden ließ. Brockert schoß die Führung von der Mittellinie aus. Und als nach leichter Führung der 99er Gerhold einen Schnitzer des Dürener Mittelläufers Meuer zum 2. Treffer ausnutzte, schwand der Angriffsgeist der 99er immer mehr. Mehlmann verwandelte noch einen Elfer und dann schmetterte er eine Arens-Flanke unhaltbar ins Netz.

Als die Sülzer Rothosen nach 5 Minuten ihren Ersatztormann Sülper durch Verletzung verloren, als Könen ins Tor gehen und Lauscher von linksaußen in die Verteidigung wechseln mußte, hatten die Troisdorfer eigentlich nicht viel mehr zu schlagen. So konnte der 6:0-Sieg nicht ausbleiben.

Im Treffen des VfR Köln gegen den Bonner FV stand die Entscheidung lange auf des Messers Schneide. Durch Pott waren die Gäste in Führung gegangen. Und diese Führung hielten sie nach der Pause, als der VfR stark drängte. Aber endlich fand Müller doch eine Lücke. Der Ausgleich war da. Und als der Druck auf den BFV sich immer mehr versteifte, war es Astor vorbehalten, den Siegtreffer durch eine Fülle von Beinen hindurch zu markieren. — Den ersten Sieg der Saison feierte die Bonner Tura mit 5:0 (5:0) über die SpVg Andernach.

Mülheimer SV	8	8	0	0	27:7	16:0
Düren 99	9	6	1	2	31:23	13:5
VfL 99 Köln	8	5	0	3	31:26	10:6
Troisdorf	9	4	1	4	30:22	9:9
Bonner FV	9	3	3	3	23:18	9:9
VfR Köln rrh.	9	4	1	4	18:14	9:9
Sülz 07	9	3	2	4	15:18	8:10
Andernach	9	2	1	6	8:30	5:13
Beuel	8	1	2	5	10:31	4:12
Tura Bonn	8	1	1	6	16:30	3:13

Ostmark-Meisterschaft

Mit vier Spielen wurde die Meisterschaft der Fußballbereichsklasse in der Ostmark vorwärts gebracht. Im Rahmen der von 10 000 Zuschauern besuchten Doppelveranstaltung im Prater-Stadion besiegte Admira überraschend die höher eingeschätzte Vienna mit 5:2 (2:0) Toren, wobei für die Sieger Hahnemann (2), Hanreiter (2) und Habitzl zum Erfolg kamen und die Treffer der Unterlegenen Hanke schoß. Im Hauptspiel hatte Austria viel Mühe, um aus einem Freistoß von Sesta den FC Wien 1:0 (1:0) besiegen zu können. 4500 Besucher hatte das Einzelspiel in Meidling aufzuweisen. Wacker war hier die glücklichere Mannschaft, die dem Wiener Sportklub mit dem knappsten aller Erfolge, 1:0 (1:0), durch einen Treffer von Kurcharski die Punkte abnahm. In Linz feierte der Gastverein im Grazer SC. dank ausgezeichneter Stürmerleistungen, über den Linzer ASK mit 6:3 (3:2) Toren einen schönen Sieg. Für die Steiermärker machten Lamoth (3), Lobenhofer, Matejka und Kleißner die Tore; die Schützen der Einheimischen waren Testalles, Schober und Fuchs.

Nettesheim und Ehret Schultersieger

. . . aber Ungarn gewann im Freistilringen mit 4:3 Punkten

Der Doppel-Länderkampf der Ringer-Nationalmannschaften von Deutschland und Ungarn am Wochenende in Budapest wurde mit dem Kräftevergleich im freien Stil am Samstagabend eingeleitet. Wie man erwartet hatte, siegten die Ungarn in diesem Wettbewerb, aber es wurde ihnen schwer, sehr schwer gemacht. Der 4:3-Erfolg zeigt an, daß die deutschen Ringer sich in dieser Stilart verbessert haben. Und das wurde auch von den 2500 Zuschauern anerkannt, die viel Beifall spendeten.

Wie hart um den Sieg gestritten wurde, beweist, daß nur zwei von den sieben Begegnungen durch Schultersiege ihr Ende fanden. Diese entscheidenden Erfolge erzielten zwei deutsche Ringer: Europameister Heini Nettesheim (Köln) und Ehret (Ludwigshafen). Nettesheim gelang in der zehnten Minute seines Kampfes mit M. Toth ein Armüberzug, der für Toth das Ende bedeutete, und Ehret war Ungarns Landesmeister Rihetzky in 9:25 Minuten durch Halbnelson überlegen. Den dritten deutschen Sieg erkämpfte Schweickert, der die 3:0-Punktentscheidung über Kovacs zugesprochen erhielt.

Pulheim, Schmitz, Schäfer und Müller konnten ihre Kämpfe nicht siegreich gestalten. Pulheim und Europameister Schäfer verloren allerdings nur sehr knapp, beide mit 2:1 Richterstimmen.

Wer möchte Marineoffizier werden?

Das Oberkommando der Kriegsmarine stellt Ende April 1941 Offiziersanwärter für die Seeoffizier- und Ingenieuroffizierslaufbahn der Kriegsmarine ein. Bewerber hierfür müssen Schüler Höherer oder diesen gleichzuachtender Lehranstalten sein und zu Ostern 1941 in die 8. Klasse versetzt werden. Sie können sich sofort bei der Inspektion des Bildungswesens der Marine, Annahmestelle in Kiel, melden. Sofern sie von der Inspektion des Bildungswesens der Marine angenommen sind und ihre zuständige Schulbehörde Führung und Leistung als ausreichend anerkennt, erhalten sie nach ihrer Einstellung das Reifezeugnis.

Auskunft erteilen die Marineoffiziere bei den zuständigen Wehrbezirkskommandos. Vordrucke für die Anmeldung übersendet die Inspektion des Bildungswesens der Marine, Annahmestelle, Kiel, die auch zu weitergehenden Auskünften bereit ist.

Der Bußtag wird vorverlegt

Schutz nur bis 15.30 Uhr

Durch Verordnung des Reichsinnenministers Dr. Frick wird in diesem Jahre der Bußtag vorverlegt, und zwar vom Mittwoch, dem 20. November, auf Sonntag, dem 17. November. Im vergangenen Jahr war eine Späterlegung auf den Totensonntag erfolgt. Der nach der Verordnung über den Schutz der Feiertage vorgesehene Schutz beschränkt sich für den Bußtag 1940 auf die Zeit von 6 bis 15.30 Uhr. Sonst war der Bußtag bis 19 Uhr geschützt. Die Abweichung von dieser Regel am Bußtag 1940 trägt der Tatsache Rechnung, daß seit einiger Zeit Theater, Kinos und Konzerte den Beginn ihrer Veranstaltungen vorverlegt haben. Sie sind also in diesem Jahre in ihrer Programmgestaltung schon von 15.30 Uhr ab frei.

Ein unverschämter Betrüger

Bielefeld. Der in Paderborn ansässige frühere Dentist Adolf Meyer unterhielt mehrere Jahre in Halle in Westfalen eine Zahnpraxis. In seiner Behandlung befand sich auch ein älterer Mann, der nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war. Das nutzte M. aus, indem er sich für die Behandlung laufend hohe Beträge zahlen ließ, die schließlich eine Gesamthöhe von 2075 RM erreicht hatten, während die Kosten der Behandlung höchstens 300 bis 400 RM betrugen. Als dann die Behandlung beendet war, heckte M. einen neuen Plan aus, um dem alten Mann das Geld aus der Tasche zu locken. Er behauptete, ein zwischen ihm und dem Patienten geführtes Gespräch, bei dem verfängliche Aeußerungen gefallen seien, wäre einer Stelle zur Kenntnis gekommen. Es könnte für den alten Mann sehr unangenehm werden. Dabei ließ M. aber durchblicken, daß mit Geld alles in Ordnung gebracht werden könne. Tatsächlich zahlte der Patient dem M. auch noch einen Betrag von rund 2000 RM. Vor der Bielefeelder Strafkammer versuchte sich der Angeklagte herauszureden, das Gericht sah jedoch klar und verurteilte den bereits einschlägig vorbestraften Gauner zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis.

Gräßlicher Tod

Hagen i. Westf. Auf gräßliche Weise kam auf der Strecke der Volmebahn ein Mann ums Leben. Der Bedauernswerte war mit einem Fuß in die selbsttätige elektrische Weiche geraten und so buchstäblich gefangen. Bevor es ihm gelang, sich aus seiner gefahrvollen Lage zu befreien, nahte ein Zug. Die Lokomotive erfaßte den unglücklichen Mann, überfuhr ihn und brachte ihm so schwere Verletzungen bei, daß er bald starb.

Scheuende Kuh riß ihren Aufseher mit

Schwelm. Ein gräßlicher Unfall spielte sich in Wengern ab, wo ein Berginvalide auf eine Kuh acht zu geben hatte. Zu diesem Zweck wickelte sich der Invalide die Kuhkette um den Fuß. Plötzlich scheute das Tier und rannte fort, den Invaliden hinter sich her reißend. Zu allem Unglück verfing sich die Kette an einem Baum. Durch die gewaltige Kraft des ungestüm reißenden Tieres wurde dem bedauernswerten Mann ein Bein bis zur Hüfte glatt ausgerissen.

Gefängnis für Heiratsschwindler

Wuppertal. Allzu eilig hatte es ein bereits mehrfach vorbestrafter Wuppertaler, eine neue Frau zu bekommen, obwohl er von seiner ersten noch gar nicht geschieden war. Auf eine Heiratsanzeige meldete sich eine junge Solingerin. Bei ihr hatte es der Wuppertaler aber vornehmlich auf Geld abgesehen. Insgesamt ergaunerte er sich von dem Mädchen 575 Mark. Außerdem stahl er ihm Schmuckstücke, die er verpfändete. Darüber hinaus versetzte er auch noch die Pfandscheine. Eine Anzeige des Mädchens brachte den Wuppertaler vor den Richter, der ihn zu neun Monaten Gefängnis verurteilte.

Seine Verlobte ermordet

Remscheid. Am Mittwoch kurz nach Tagesanbruch fanden Anwohner eines Hauses der Bismarckstraße die 30jährige geschiedene Ehefrau Pieper, Mutter eines 12jährigen Kindes, tot auf. Da der Verdacht eines Verbrechens gegeben war, wurde die Polizei benachrichtigt, die feststellte, daß die Frau erdrosselt worden war. Der Tat dringend verdächtig war der Verlobte der Getöteten, der 29jährige Gustav Bender, festgenommen worden. Nach anfänglichem Leugnen gestand er die Tat ein. Als Beweggrund gibt Bender Eifersucht an, da er vermutete, daß seine Verlobte auch mit anderen Männern Verkehr unterhielt.

Wochenendkarzer für zwei Jugendliche

Wiesbaden. Das Wiesbadener Jugendgericht hat in seiner letzten Sitzung erstmalig von der Neueinführung des Jugendarrestes Gebrauch gemacht und in zwei Fällen Jugend-Wochenenndkarzer verhängt. Der eine Angeklagte, ein junger Bursche aus Dotzheim, sollte für eine Nachbarsfrau zwei Feldpostpäckchen, die für ihren Sohn bestimmt waren, zur Post bringen. Diesem Auftrag kam er nicht nach, sondern er begab sich in einen Feldweg, öffnete die Päckchen und eignete sich den Inhalt an. Er stand nun wegen Verbrechens nach § 246 in Verbindung mit § 4 des Volksschädlingsgesetzes vor dem Jugendrichter und erhielt neben Erziehungsmaßnahmen drei Wochenendkarzer. Der zweite Angeklagte hatte ein auf der Straße stehendes Fahrrad gestohlen. Eines Tages erkannte der Besitzer sein Fahrrad wieder und ließ den jugendlichen Dieb, der zuerst einen falschen Namen angab, festnehmen. Der Angeklagte, dem im übrigen ein gutes Zeugnis ausgestellt wurde, erhielt eine gerichtliche Verwarnung und einen Wochenendkarzer.

Hat eine Verkäuferin Anspruch auf Bedienungsgeld?

Köln. Mit der Frage, ob eine Verkäuferin, die in einer Konditorei tätig ist, Anspruch auf Bedienungsgeld hat, mußte sich das Kölner Arbeitsgericht beschäftigen. Eine junge Verkäuferin, die in einer Konditorei eingestellt wurde, war gesagt worden, daß sie gelegentlich auch Gäste bedienen müsse und das hierbei erhaltene Trinkgeld an die Serviererinnen abzuführen habe. — Nachdem das Mädchen diesen Anordnungen eine Zeitlang entsprochen hatte, klagte der Vater später gegen den Inhaber der Konditorei mit dem Ziel, seiner Tochter das für die Bedienung der Gäste erhaltene Trinkgeld zu belassen, da diese doch die Arbeit geleistet habe und sich andererseits die übrigen Serviererinnen auf Kosten des Mädchens bereicherten. Der Vertreter des Beklagten wandte ein, daß für das bestehende Arbeitsverhältnis nicht der Gaststättentarif, sondern der des Konditoreigewerbes in Frage komme. Nach dem Gaststättentarif erhalte das Bedienungspersonal als Lohn 10 Prozent des selbstgetätigten Umsatzes. Eine derartige Bestimmung sei im Konditoreitarif nicht enthalten. Dort heiße es, daß die Gefolgschaftsmitglieder nach ihrer überwiegenden Tätigkeit einzugruppieren seien. Die Tochter des Klägers sei unstreitig überwiegend als Verkäuferin tätig und habe somit keinen Anspruch auf Bedienungsgeld. Auch habe sich der Beklagte nicht durch das von der Verkäuferin erhaltene Trinkgeld bereichert, da er dieses unter die Serviererinnen verteilt habe. Das Arbeitsgericht wies die Klage ab und trat im übrigen der Auffassung des Vertreters des Beklagten bei, wobei es betonte, daß ja auch die gelegentliche Bedienung der Gäste durch das Mädchen vereinbart worden sei.

Guter Stand der Weinberge

Mayschoß. Für den Winzer bedeutet die Beendigung der Traubenlese der Abschluß des lebensgesetzlichen Werdeganges in den Weinbergen zugleich den Beginn eines neuen Wirtschaftsjahres. Kaum sind die Trauben eingebracht, so wendet sich sein Blick erneut dem Stand der Rebstöcke zu, denn manche Erscheinungen lassen schon jetzt erkennen, ob für die nächstjährige Wachstumsentwicklung günstige oder ungünstige Voraussetzungen bestehen. In diesem Jahre beurteilt der Ahrwinzer die Aussichten für das kommende Jahr recht günstig. Die diesjährigen jungen Triebe sind gut entwickelt und gut ausgereift. Da sie im kommenden Jahr das Tragholz sind, ist dies von besonderer Bedeutung. Außerdem sind gute ausgereifte Triebe widerstandsfähig gegen die Unbilden der winterlichen Witterung, namentlich gegen den Frost.

Soldatenehernhain in Mayen

Mayen. Auf Veranlassung der NSDAP. ist in Verbindung mit der Lazarettverwaltung und der Stadtverwaltung auf dem Friedhof eine würdige Ruhestätte in Form eines Ehrenhaines für die vier verstorbenen Soldaten geschaffen worden. Schlichte Holzkreuze und Blumen schmücken die Gräber der Soldaten, die in treuer Pflichterfüllung für Großdeutschland das höchste Opfer gebracht haben.

Den Finger angenäht

Sulzbach (Saar. Beim Nähen mit einer elektrischen Nähmaschine brachte eine Frau aus Friedrichsthal den Zeigefinger zwischen die Nadel und die Stichplatte, so daß der Finger angenäht wurde. Mit Hilfe eines Arztes mußte die Frau aus der schmerzvollen Lage befreit werden.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Lore Müller, Menden; für Anzeigen: Lore Müller, Menden. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft von Rauchendichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Agelander siegt doch!

10

Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Curry blies den Rauch seiner Zigarette langsam durch die Zähne. „Jurjewitsch soll sie mir einmal bringen, verstanden?“ sagte er nach einer Weile. Und Simkowitsch nickte pfiffig. „Das wird er! Er wird sogar gleich mit ihr hierher kommen!“

Eine Viertelstunde später aber, als Jurjewitsch in der Tat an der Seite eines jungen Mädchens die Marizalskowska heraboanieret kam, über sein schlitzäugiges Asiatengesicht wie ein Faun lächelnd, zischte Armand Curry ein überraschtes: „Alle Wetter, die ist ja sogar hübsch!“

„Versteht sich!“ nickte Simkowitsch, als habe Curry ihm eine persönliche Schmeichelei gesagt.

Dann trat Jurjewitsch mit Manja Tarowska heran an Armand Currys Tisch.

•

Um Manja war das bunte Treiben der abendlichen Großstadt wie ein verwirrender Traum. Sie saß und starrte hin auf das stetig wechselnde Bild, das vor ihren Augen vorbeiflutete, sie hörte die schmeichelnden Worte der Männer, die um sie waren, — und sie dachte daran, daß noch keine sechsunddreißig Stunden vergangen waren, seit sie die Einöde am Njemen verlassen hatte, rasch entschlossen, als gehorche sie einem übermächtigen, fremden, ihr selbst nicht faßbaren Willen.

Ja, so war es. Eine ganz andere schien sie plötzlich geworden. Ueber Nacht gleichsam eine andere.

Noch zitterte ihr der Abend in den Nerven nach, an dem sie jenes Fuhrwerk den Njemendamm entlanggejagt hatte, — das Fuhrwerk mit Artur Lißfeldt ... Spät in der Nacht war sie zum Gutshof zurückgekommen ... Aber sie war dennoch nicht gleich zur Ruhe gegangen. Draußen im Dunkel bei der Tür der hölzernen Klete hatten zwei gestanden und gewartet. Lächelnd war Manja zu ihnen hingeschlichen. Flock, den scharfen Hofhund, an kurzer Leine mit sich zerrend für alle Fälle.

Eine Stunde lang noch hatte man geflüstert. Wo der Deutsche sei, hatten die beiden wissen wollen.

Oh, der läge im Bett und schliefe längst, hatte Manja gelogen. Ein leichtes Fieber, von der Sumpfluft wohl ...

Die zwei hatten es geglaubt. Sie waren dann recht redselig geworden. Besonders der eine, den sein Freund mit dem Namen Jurjewitsch anredete.

Vor Manjas Augen aber war immer das gleiche Bild gewesen: Ein junger Mann in holperndem Wagen, der durch die finstere Nacht Meile um Meile dahinrollte, dem fernen Kowno zu.

Ich liebe ihn! Oh, wie liebe ich ihn! hatte sie gefühlt. Und der Wunsch, ihm eine Hilfe sein zu können, war heiß in ihr aufgeflammt. Sie hatte nicht geschlafen in dieser Nacht. Keine Stunde. Mit wilden Plänen hatte sie ihr Hirn zermartert.

Wer er wohl sein mochte, hatte sie gegrübelt, dieser Mann, der da im Flugzeug durch halb Europa jagte ... Kein Alltagsmensch, gewiß nicht! Ein Mann, der um große Dinge kämpfte. Um gefährliche Dinge ...

Und die schlaflose junge Deutsche im fernen Land hatte die kleinen Hände gefaltet in verzehrendem Wünschen: ihm helfen zu können! Ihm ein Kamerad sein dürfen! Ihm beweisen, daß sie wert sei, ihn wiederzusehen!

Diese beiden Aufpasser da, — mit ihrem Motorrad waren sie davongeknattert zum nächsten Kirchdorf, — sicherlich wußten die mehr von dem Manne, dem sie so zähe auf den Fersen waren.

Und da hatten Manjas verwegene Pläne eingesetzt.

Sie hatte plötzlich gewußt, was sie zu tun hatte. Wie verabredet waren die beiden tags darauf in aller Frühe wiedergekommen. Und Manja hatte ihr Spiel begonnen, kühl und sicher, als habe sie nie etwas anderes getan, als nur die trügerischen Netze schlauer Intrigen gesponnen.

Der Deutsche, ja, — der sei weg, hatte sie gelogen. In den ersten Morgenstunden sei er nach Kowno abgefahren. Ob die Herren nun auch nach Kowno führen? Ob sie vielleicht ... sie mitnehmen würden? Sie wolle nämlich auch fort von hier ...

Und wie von selbst hatte sich alles ergeben. Wie eine Traumwandelnde hatte Manja gehandelt, dem fremden mächtigen Willen gehorsam, der mit einem Male in ihr war ...

Jetzt saß sie da im flutenden Treiben der Marszalskowska, und schon wußte sie manches von dem, was ihr bisher ein Rätsel gewesen war; schon vermochte sie da und dort durch die Maschen des Geheimnisses zu blicken, das um den deutschen Geliebten und seine Verfolger sich breitete.

Ein Fröstein von heimlichem Stolz schüttelte sie. Oh, schon hatte er eine Bundesgenossin, ohne daß er es ahnte, der ferne Freund, — eine treue, kluge, zähe, zielbewußte Bundesgenossin, die sich bewähren würde, wenn die Stunde gekommen war ...

•

Wogende Musik drang in lauschige, blumenerfüllte Saalnischen, — auf einer in wechselndes farbiges Licht getauchten Bühne warfen dreißig schwarzäugige Mädchen ihre schlanken Beine in die Luft, an vielen kleinen Tischen drängte sich, was die Hauptstadt Polens an leichtfertiger Eleganz barg, — und mit brennend heißen Wangen lehnte Manja in ihrem Stuhl, huldigendes Geflüster im Ohr.

Armand Curry spielte den erfolggewohnten Pariser Weltmann. Er war von großzügiger, lässiger Freigebigkeit. Aus dem metallenen Eiskübel neben dem Tisch streckte schon die zweite Flasche Mumm ihren silbernen Hals.

Er hatte die beiden „Tolpatsche“, seine russischen Freunde, einfach weggeschickt, der flotte Monsieur Curry. Hatte diesem dummen Jurjewitsch ein paar Scheine in die Hand gedrückt. Pah, mochte der denken, was er wollte! Mochte er ihm fluchen, der schlitzäugige Tagedieb. Diese kleine Deutschpolin war ein nicht alltäglicher Leckerbissen.

„Werden Sie mir jetzt noch immer nicht sagen, wo Sie in Warschau wohnen, Manja?“ fragte er, sich über des Mädchens Schulter neigend.

Aber Manja lächelte nur. „Ich bin ja selbst da, Monsieur Curry! Wozu also noch meine Adresse?“

Und die gute, drollige „Tante“ Klinska fiel ihr ein, des Stiefvaters Cousine, die in einer Warschauer Vorstadt ein kleines Pensionat betrieb, und mit Augen, rund wie Teetassen, auf Manja gestarrt hatte, als diese plötzlich vor ihr aufgetaucht war, ohne für ihre plötzliche Reise nach Warschau auch nur einen einzigen triftigen Grund nennen zu können.

Aber was lag jetzt an alledem? Mochte „Tante“ Klinska noch so sehr ihre gedrehten Locken schütteln. Mochten alle denken, was sie wollten. Lächerliche Nebensächlichkeiten waren das alles nur im Vergleich zu dem, was jetzt Manjas Herz erfüllte.

Die kleine Manja von dem litauischen Gutshof, die gab es ja schon gar nicht mehr, die war fort, mitgerissen von den großen Wogen des Schicksals, die plötzlich über ihr stilles Leben hereingebrochen waren. Die trieb mitten auf dem weiten Meere neuen, unerhörten Geschehens, noch ohne zu wissen, wo und wie sie irgendwo einmal an Land gespült werden würde, von einem vagen Gedanken, einer einzigen gläubigen Hoffnung nur erfüllt, von dem Glauben an ihre erste Liebe.

„Morgen wieder, Herr Curry!“ sagte sie, und um ihre Lippen war ein lockendes, betörendes Lächeln, von dem ihr Herz nichts wußte.

„Morgen!“ rief Armand Curry. „Sie sind die schönste Frau Warschaus, kleine Manja.“

•

Leise, mit den zarten Bewegungen einer Katze schritt Jenny Kamenzin um den Schreibtisch ihres Herrn. Erhard Agelander, der am Morgen eine Stunde im Grunewald im Sattel gesessen war, hatte schon vor Beginn der Kontorzeit an seinem Platze gesessen, schweigsamer, verschlossener noch, als es sonst seine Art war.

Jennys Augen musterten ihn prüfend. Es entging ihr nichts an diesem ernsten Gesicht; jede Bewegung dieses strengen Mundes war ihr vertraut, jedes Fältchen der Stirn kannte sie und wußte es zu deuten.

Er hat etwas, fühlte Jenny Kamenzin von der ersten Minute an, da sie ihres Chefs an diesem Morgen ansichtig geworden war. Es bedrückte ihn etwas.

Sie wartete.

Meist währte es nicht lange, und Agelander verriet mit einem Wort, mit einem Befehl, mit einem Gesichtsausdruck nur, was er gerade im Kopf hatte. Aber an diesem Morgen gelang es der klugen Jenny nicht, den Gedanken ihres Herrn auf die Spur zu kommen.

„Haben Sie London angemeldet?“

„Ja, Herr Agelander.“

„Wenn Werk Tegel anruft, möchte ich den Direktor Brunshagen selbst sprechen!“

„Jawohl, Herr Agelander!“

Dann kam die Post. Petermann brachte sie, seinen blanken Schädel mit einer lächelnden Verbeugung senkend. Er lächelte, weil er verlegen war. Und er war verlegen, weil der „Chef“ früher im Büro gewesen war als er selber. Das war ihm peinlich, obwohl er, wie stets, auf die Minute pünktlich gewesen war.

„Nichts von Herrn Lißfeldt!“ sagte Jenny Kamenzin nach flüchtiger Durchsicht des von Petermann überbrachten Briefstapels. Sie sah erstaunt auf Agelander.

Der saß schweigend in seinem Sessel zurückgelehnt und sah seiner Sekretärin zu, wie sie die Briefe nach ihrer Wichtigkeit sichtete. Das Oeffnen der Gesamtpost und das Verteilen der weniger wichtigen Briefschaften an die einzelnen Abteilungen hatte Petermann bereits besorgt.

Forts. folgt.

Anzeigenteil

Immer gut! Jetzt neue Bestellscheine!
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Bekanntmachung

Für die Haushaltungen, die keine oder nicht genügend Kartoffeln eingekellert haben, werden in der Zeit vom 12. bis 15. November 1940 Anmeldungsvordrucke zur Kundenliste für den Kauf von Kartoffeln im Jahre 1940/41 auf Anforderung im Rathaus, Zimmer a, ausgegeben. Es handelt sich hier grundsätzlich nur um eine vorsorgliche Maßnahme, die dafür Gewähr geben soll, die erforderlichen Kartoffeln laufend von dem jetzt zu bestimmenden Geschäft beziehen zu können, sobald sich eine solche Regelung als notwendig erweist. Die Kundenliste wird am 16. Nov. 1940 abgeschlossen.

Menden, den 9. Nov. 1940.

Der Bürgermeister der Stadt Menden — Ernährungsstelle.

Der Wert der Anzeigen-Werbung liegt in den zielbewussteg u. planmässir durchgeführten Wiederholung.

Bekanntmachung

Abgabe und Abtrennung von Bestellscheinen

Die Verbraucher werden eindringlichst darauf hingewiesen, daß sie die Bestellscheine für die 17. Zuteilungsperiode (18. 11. bis 15. 12. 1940) geltenden Lebensmittelkarten, ferner insbesondere den Bestellschein 17 der Reichseierkarte und, wenn sie von der Möglichkeit an Stelle von Marmelade Zucker zu beziehen, keinen Gebrauch machen, den Bestellschein 17 der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) in der Woche vom 11. bis 16. 11. 40 bei den Verteilern abzugeben haben.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Verteiler nicht berechtigt sind, für spätere Zuteilungsperioden geltende Bestellscheine der Marmelade- und Eierkarte bereits mit den für die betreffende Zuteilungsperiode benötigten Bestellscheinen abzutrennen. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Iserlohn, den 9. Nov. 1940.

Der Landrat — Ernährungsamt.

Jüngeres
Halbtagsmädchen
zum 15. November gesucht.
Näh. in der Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer
m. Pens. ges., auch bei alleinsteh. Dame. Ang. u. L V 219 an die Geschäftsst. der MZ.

Ihre Wünsche
werden erfüllt durch die vielfach bewährten
Kleinanzeigen in der Mendener Zeitung